Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 46. | Dortmund, Dienstag, den 24. Februar 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Fideikommisse im Großherzogtum Hessen.

Aus dem Großherzogtum Hessen schreibt man uns: Der hessische Landtagsabgeordnete Urstadt-Gießen (Fortschrittliche Volkspartei) hatte schon vor längerer Zeit die Regierung ersucht, Ermittlungen über Umfang und Wachstum der Fideikommisse im Großherzogtum Hessen anzustellen. Diese Frage ist auch für Hessen von erheblicher Bedeutung. Soll doch in der Provinz Oberhessen etwa die Hälfte des land- und forstwirtschaftlich genutzten Grund und Bodens in der Hand von nur 16 Standesherren sein. In der zweiten Provinz, Starkenburg, wird über ununterbrochenen Aufkauf von Bauernäckern geklagt, insbesondere im Odenwald, und diese Aecker werden den Fideikommissen zugeschlagen und aufgeforstet. In der dritten Provinz, Rheinhessen, wo auf Grund der französischen Gesetzgebung die Fideikommisse aufgehoben waren, sind neuerlich zwei bedeutende Fideikommisse entstanden, wovon das bedeutendste, Herrnsheim, dem ultranationalliberalen Reichstagsabgeordneten und Lederfabrikanten Freiherrn v. Heyl gehört, der unmittelbar vor den Toren von Worms in der fruchtbaren Rheinebene, dem ältesten Kulturland Deutschlands, schöne Bauernäcker aufgekauft hat, um einen geschlossenen Waldkomplex zu schaffen, in dem Rehe, Hasen und Fasanen gehegt und gepflegt werden — bis sie gelegentlich der Ehre teilhaftig werden, von den Flinten des Jagdherren, Bauernfreundes und Führers des Bundes der Landwirte und seiner Jagdgäste zur Strecke gebracht zu werden. Einzelne Bauernhöfe in dieser oder jener Gemeinde der Provinz Rheinhessen werden von Zeit zu Zeit aufgekauft, dem Heylschen Fideikommiß zugeschlagen und verpachtet.

Irgend welches Zahlenmaterial über diese Zustände ist der Oeffentlichkeit bisher völlig unzugänglich gewesen. Kürzlich nun hat sich die hessische Regierung im Petitionsausschuß der zweiten Kammer zum Antrag Urstadt geäußert. Sie hat das Material über den Umfang der Fideikommisse in Hessen durch die Finanzämter sammeln und bereits an die Zentralstelle für Landesstatistik weitergehen lassen. Die Zusammenstellung soll demnächst dem Petitionsausschuß der zweiten Kammer zugehen.

Ueber das Wachstum der Fideikommisse aber, über die Vorgeschichte des heutigen Zustandes also, Feststellungen treffen zu lassen, lehnt die Regierung ab. Die Arbeit würde zu „langwierig" und zu „kostspielig" sein — und wie Kenner der einzelnen Landesteile versichern, einen geradezu unerhörten Zustand enthüllen, nämlich eine ungeheuerliche Beschleunigung des Wachstums der Fideikommisse, insbesondere seit dem Inkrafttreten des Bülow-Tarifes dank der „bewährten Wirtschaftspolitik".

Die Statistik würde außerdem, so nimmt man vielfach in unterrichteten Kreisen an, den Beweis erbringen, wie die Fideikommißherren, die alten wie auch die paar neugebackenen, in der Zeit der „bewährten Wirtschaftspolitik" massenhaft Bauernhöfe, über das ganze Land verstreut, aufgekauft und verpachtet, also eine rein kapitalistische Grund- und Bodenpolitik getrieben und einen neuen abhängigen Pächterstand geschaffen haben.

Es ist wirklich die höchste Zeit, daß das Reich sich dieser Angelegenheiten annimmt. Sonst liest und hört man immer von der Bedeutung der Landwirtschaft in allen einzelstaatlichen Parlamenten, und natürlich auch im Reichstag. Wenn es sich aber darum handelt, dringend notwendige Unterlagen zu bekommen — und die Besitzbewegung, der Stand und der Werdegang der Besitzbefestigung sind solche notwendigen Unterlagen — dann schweigt des Sängers Höflichkeit und der beschränkte Untertanenverstand hat sich mit dem zu begnügen, was der agrarische Einfluß den Regierungen zu veröffentlichen gerade noch gütigst gestattet. Die landwirtschaftliche Bevölkerung — nicht die sogenannte „Deutsche Landwirtschaft", die der Bund der Landwirte vertritt, verlangt über diesen Punkt Klarheit und Wahrheit. Sie blickt auf den Reichstag, der das Verbot der Ausdehnung und Neubegründung von Fideikommissen mit großer Mehrheit verlangt hat. Hoffentlich wird diese Mehrheit im Laufe der Zeit noch wachsen, und das Verlangen wird erheblich stärker sich geltend machen, wenn endlich wirkliche Unterlagen geschaffen sind, deren Feststellung nur der Reichstag durchsetzen kann. Möge das Beispiel im Großherzogtum Hessen diesem berechtigten Verlangen einen neuen und kräftigen Ansporn geben.

Deutsches Reich.

Bald so, bald so, wie's trefft.

Die vor einer Woche angekündigte Veröffentlichung des Aufrufes des Reichsausschusses der Zentrumspartei mit allen Unterschriften der Reichstagsfraktion und der Landtagsfraktionen von Preußen, Bayern, Württemberg, Baden, Hessen und Oldenburg erfolgt jetzt in der „Germania". Der Aufruf will bekanntlich die Grundlage der Partei dahin festlegen, daß sie eine politische und keine konfessionelle ist; er nimmt also scharf gegen die „integralen Querreiber" Stellung. Um so auffallender ist es, daß er auch von dem letzten „Berliner" in der Reichstagsfraktion des Zentrums, dem zum Verbande der katholischen Arbeitervereine (Sitz Berlin) gehörigen Arbeitersekretär Koßmann unterschrieben worden ist. Herr Koßmann hat erst vor zwei Wochen seine Getreuen in seinem Wahlkreise St. Wendel-Ottweiler seine Grundsätze bekennen lassen, die sich klar und deutlich auf den Boden der Berliner Richtung stellte. Danach scheint es der Abgeordnete Koßmann mit beiden Richtungen halten zu wollen.

Viktor von Podbielski.

(Zum 70. Geburtstage am 27. Februar.)

Viktor von Podbielski vollendet am 27. dieses Monats sein 70. Lebensjahr. Aus diesem Anlaß sind ihm weitgehende Ehrungen zugedacht.



Viktor von Podbielski wurde als Sohn des späteren Kavalleriegenerals und Generalinspekteurs der Artillerie Theophil von Podbielski geboren; seine Mutter war eine geborene von Jagow. Im Kadettenkorps erzogen, trat er am 6. Mai 1862 als Leutnant in das Ulanenregiment 11 ein, nahm am Kriege von 1864 teil, besuchte 1865—68 die Kriegsakademie, wobei er den Feldzug von 1866 als Adjutant der 6. Infanterie-Division mitmachte. 1869 kam er als Oberleutnant in den Generalstab, nahm am Kriege gegen Frankreich als Generalstabsoffizier beim Generalkommando des 10. Armeekorps teil und wurde 1871 Hauptmann. 1885—88 kommandierte er die Zietenhusaren, dann die 34. Kavallerie-Brigade und nahm 1891 als Generalmajor seinen Abschied. 1894—97 war er Reichstagsabgeordneter für den Kreis Westprignitz, 1895—1901 Mitglied des Vorstandes der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg. 1897 wurde er Staatssekretär des Reichspostamtes und 1901 preußischer Staatsminister und Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten. 1906 trat er von seinem Amt zurück. In der letzten Zeit hat v. Podbielski seine Tätigkeit in den Dienst des Komitees für die olympischen Spiele gestellt und mit regem Eifer für die durchgreifende Ausdehnung des Sportbetriebes in Deutschland gewirkt.

Abfälliges Urteil.

Max Schippel äußert sich in den „Sozialistischen Monatsheften" sehr offenherzig über die sozialdemokratische Budgetverweigerung. Mit Recht führt er aus: „Der Etat ist im hochentwickelten modernen Staatsleben mehr und mehr eine Folgewirkung, eine Begleiterscheinung vorher festgelegter und vereinbarter Gesetze und Einrichtungen geworden; insofern mehr und mehr Kalkulatorenarbeit. . . . Während manche „Radikale" noch immer im Etat das Gesetz aller Gesetze sehen, sind ihm andere Zweige der Gesetzgebung längst an innerer Bedeutung hoch über den Kopf gewachsen. . . . Auf jeden Fall liegt heute nicht der geringste Anlaß mehr vor, gerade dem Etat die unversöhnlichste Todfeindschaft anzusagen. . . . Der moderne Etat ist tatsächlich bei näherem Zusehen viel besser als sein Ruf." — Was sagt Ledebour zu solchen Ketzereien?

Kleine Nachrichten.

Posen, 23. Febr. Der fürstbischöfliche Delegat hat eine Eingabe der Berliner Polen um Einführung des polnischen Beichtunterrichts für ihre Kinder abgelehnt.

Homburg v. d. H., 23. Febr. Im oberen Taunuskreis sind bei der Wehrsteuererklärung nach vorläufigen Berechnungen sechs Millionen Mark Kapitalvermögen mehr deklariert worden.

Berlin, 23. Febr. Die organisierten Milchpächter beschlossen gestern gegen die Monopolbestrebungen der Interessengemeinschaft, die als Nachfolgerin der gescheiterten Milchzentrale auftritt, auf das schärfste vorzugehen.

Ausland.

Frankreich.

Paris, 23. Febr. Zum Schluß der Interpellation über den Gesundheitszustand in er Armee stimmte die Kammer mit 385 gegen 25 Stimmen für die von der Regierung angenommene parlamentarische Untersuchung mit der die gegenwärtig bestehende Gesundheitskommission beauftragt werden wird.

Paris, 23. Febr. Die Beruhigung in der Kammer, die zur Annahme der Untersuchung führte, war die Folge einer wichtigen Beratung, di am Vormittag im Finanzministerium zwischen Caillaux, Doumergue, Viviani, Malvy und mehreren Abgeordneten der Linken stattfand. Di dabei Versammelten waren der Ansicht, daß eine Ministerkrisis am Vorabend der Wahlen beklagenswerte Folgen haben werde und daß die republikanische Mehrheit eine solche Krisis vermeiden müsse. Es wurde anerkannt, daß die Debatte mit der Annahme der Untersuchung schließen könnte unter der Bedingung, daß diese nicht den Grundsatz des Dreijahresgesetzes in Frage stelle.

Oesterreich-Ungarn.

Prag, 23. Febr. Fürst Alain Rohan, Obmann des Klubs des verfassungsgetreuen Großgrundbesitzes und Mitglied des Herrenhauses ist 61 Jahre alt gestorben.

Australien.

Sidney, 23. Febr. Der Minister für öffentliche Arbeiten und Industrie droht auf Grund des Schiedsgerichtsgesetzes, welches strenge Strafen für böswillige Abmachungen zur Einschränkung des Handels mit dringend notwendigen Waren vorsieht, mit scharfen Maßnahmen, falls der Fleischerstreik nicht bald beendet wird. 10 000 Personen sind infolge des Eisenarbeiterstreiks in Sidney beschäftigungslos.

Asien.

Taebris, 23. Febr. Die auf Befehl des Regenten angeschlagene Bekanntmachung, daß der Medschließ vor der Krönung des jungen Schahs einzuberufen sei, damit der Schah vor ihm die Verfassung beschwöre, ist von der Bevölkerung trotz der Begeisterung für den Schah überall abgerissen worden. Die Bazare sind geschlossen. Es werden Kundgebungen gegen den Medschließ, der im schlechten Ansehen steht, veranstaltet. Den Maßnahmen des Generalgouverneurs ist es gelungen, die Bevölkerung zu beruhigen.

Tokio, 23. Febr. Das Marinedepartement gibt bekannt, daß die zur Untersuchung der Bestechungsangelegenheit in der Marine eingesetzte Kommission aufgelöst worden ist. Die gesamte Untersuchung befindet sich jetzt in den Händen der Marinegerichtsbehörde. Der Staatsanwalt gibt bekannt, er werde vor Eröffnung des gerichtlichen Verfahrens keine weiteren Veröffentlichungen machen.

Amerika.

Vera Cruz, 23. Febr. Zur Verstärkung der für die deutschen Reichsangehörigen in der Hauptstadt getroffenen Sicherheitsmaßnahmen sind auf Requisition des Gesandten von Hintze zwei Maschinengewehre mit einem Unteroffizier und drei Mann vom Kreuzer Dresden in Zivil dorthin abgegangen. Der deutsche Kreuzer ist hiermit dem Vorgehen anderer Nationen gefolgt.

Wilhelm I. von Albanien.

„Ich hab's gewagt! So mag der Prinz zu Wied gedacht haben, als ihm die Deputation unter Führung Essad Paschas die Krone des „freien und unabhängigen Albaniens" anbot, als ihm Miltiades Salvarie das symbolische Kästchen mit Erde und Wasser aus Albanien überreichte, und der Prinz zu Wied, der damit zum Mbret von Albanien avancierte, feierlich erklärte, daß er den Thron des Landes annehme. Es war gewiß kein leichter Schritt, und der am 26. März 1876 geborene Prinz, der also schon beinahe das Schwabenalter erreicht hat, hat ihn, wie man weiß, erst nach langer, reiflicher Ueberlegung getan. Er hat das auch in seiner Ansprache an die Deputation hervorgehoben, indem er offen bekannte, daß er erst nach monatelanger Ueberlegung sich dazu bereit erklärt habe, und daß die große Schwierigkeit und Verantwortung ihn geschreckt habe. Diese Schwierigkeiten waren in der Tat von Anfang an groß, und sie sind erst zum Teil gehoben. Sie haben eigentlich schon wieder neu mit der jetzt erfolgten Proklamierung zum Fürsten begonnen, denn nach der offiziellen deutschen Uebersetzung der Ansprache Essad Paschas, die im Schlosse zu Wied redigiert wurde, endete diese mit den Worten: „Es lebe Seine Majestät der König von Albanien!" Man weiß ja auch, daß die Albanier auf diesen Königstitel großen Wert legen, aber laut dem internationalen Uebereinkommen der Großmächte ist Albanien, welches mit seinen 32 000 Quadratkilometer und rund 800 000 Einwohnern unter den Balkanstaaten an vorletzter Stelle, nämlich vor Montenegro rangiert, nur ein Fürstentum geworden.

Also auch hier bergen sich bereits die Keime neuer Schwierigkeiten, wenn auch der Mbret von Albanien, unter dem die Mächte einen Fürsten, die Albanier aber einen König verstehen, selbstverständlich unter Eindämmung albanischer Begehrlichkeiten bestissen sein wird, sich durchaus nach dem ihm von den Mächten vorgeschriebenen Programm zu richten, wie er ja auch in seiner Ansprache hervorgehoben hat, daß die Großmächte, deren gütiger Hilfe und Unterstützung das Land seine Entstehung als unabhängiger Staat verdanke, ihn zum Herrscher desselben designierten. Der neue Fürst von Albanien, dem man infolge seiner Rundreisen zu den Oberhäupern der Großmächte den Namen „Wilhelm der Eilige" gegeben hatte, hat gerade durch diese Reisen gezeigt, daß er an seine Mission mit diplomatischer Vorsicht herangeht. Er hat in Berlin, Wien und Rom befriedigende Zusicherungen über die Unterstützung Albaniens erhalten, und er hat sich zugleich nicht etwa einseitig auf die Dreibundmächte beschränkt, sondern auch die Parität gegenüber dem Dreiverbande gewahrt.

In London, wo man der österreichisch-italienischen Gründung — denn das ist ja das neueste europäische Staatswesen — von vornherein durchaus wohlwollend gegenüberstand, hat man dem Fürsten Albaniens ebenfalls befriedigende Zusicherungen gegeben. In Paris freilich, wo man die Berufung eines deutschen Prinzen auf den albanischen Thron recht mißvergnügt betrachtete, aber zum Schluß gute Miene zum bösen Spiel machte, scheint die Aufnahme etwas kühler gewesen zu sein. Immerhin spielt man aber mit, wenn man auch vielleicht im geheimen denkt: Nur Mut, die Sache wird schon schief gehen! Jetzt macht Wilhelm I. von Albanien auch noch dem sechsten Paten seines neuen Vaterlandes, dem Zaren Nikolaus, seine Visite, und damit hat er dann seine Pflichtbesuche erledigt und kann nach Durazzo abreisen unter dem Schutz der sechs Großmächte. Diese gewährleisten bekanntlich laut den Bedingungen, unter denen der Prinz die Krone übernommen hat, die Integrität Albaniens, und sie versprechen bei der Organisation und Verwaltung des Landes ihre kräftige finanzielle Unterstützung, ebenso wie die Frage der Zivilliste durch eine von den Mächten verbürgte und kontrollierte albanische Anleihe gelöst wird, die außerdem zur Deckung der dringendsten Bedürfnisse des neuen Staates dienen soll. Freilich ist diese Anleihefrage ebenso wie das Statut der neuen Staatsbank noch nicht endgültig geregelt, wenn auch eine grundsätzliche Uebereinstimmung bereits erzielt worden ist.

Was die Zukunft dieses neuen Staatswesens betrifft, so ist das Prophezeien im allgemeinen und in bezug auf die Balkanländer im besonderen ein undankbares Geschäft. Jedenfalls wird der Fürst kaum darauf rechnen können, daß er die Einmütigkeit, mit der die Deputation ihm ihr „Arof Skyenie" (hoch Albanien) zugerufen hat, auch im Lande selbst vorhalten wird. Albanien ist fürs erste nur ein geographischer Begriff, denn die Türken haben es aus diplomatischer Berechnung niemals administrativ vereinigt. In dem sogenannten Albanien, d. h. in den früheren türkischen Wilajets Skutari (Nordalbanien), Janina (Südalbanien), Monastir (Westalbanien) und einem Teil von Kossowo (Nordwestalbanien) findet der neue Herrscher zunächst keine geeinigte Nation, sondern eine Anzahl Stämme vor, die bisher jedenfalls in ständiger Fehde miteinander gelebt haben, die verschiedene Dialekte sprechen, und die noch dazu durch religiöse Gegensätze — die größere Hälfte der Bevölkerung ist mohammedanisch, die kleinere katholisch — getrennt sind. Diesem Debet steht allerdings als Kredit die glühende Vaterlandsliebe der Albanier und der gemeinsame Stolz auf die endlich erlangte Unabhängigkeit gegenüber. Im übrigen wird natürlich sehr viel von der klugen Taktik des neuen Fürsten abhängen, dem es ja erfreulicherweise gelungen ist, sich die Unterstützung des mächtigen Essad Pascha zu sichern. Alles in allem darf man wohl dem „albanischen Abenteuer" mit einigen Hoffnungen entgegensehen.

Krankenkassenverhältnisse der Halbtags- und Morgenmädchen.

Nachdem vor Kurzem die Bestimmungen der Landkrankenkassensatzung in ihrer Beziehung auf die Dienstboten d. h. die gänzlich in die Hausgemeinschaft der Dienstherrschaft aufgenommenen Personen behandelt worden sind, sollen im Folgenden auf vielfache Anregung beteiligter Kreise hin auch einmal die Krankenkassenverhältnisse der sogenannten Halbtags- oder Morgenmädchen erörtert werden. Diese gehören bekanntlich nicht der Landkrankenkasse, sondern der allgemeinen Ortskrankenkasse Dortmund an. Die Rechte und Pflichten, welche sich für diese Personen aus der am 1. Januar d. J. in Kraft getretene Satzung der Ortskrankenkasse ergeben, decken sich in vieler Beziehung mit denen der Landkrankenkassensatzung. So hat auch hier der Arbeitgeber selbst das Halbtagsmädchen bei der Kassengeschäftsstelle (Bornstraße 111) binnen drei Tagen nach Beginn und Ende der Beschäftigung schriftlich zu melden. Diese Anmeldepflicht besteht bei Wiederaufnahme der Beschäftigung nach einer mit Arbeitsunfähigkeit verbundenen Krankheit, soweit die Lösung des früheren Arbeitsverhältnisses durch die Krankheit herbeigeführt wurde; diese letztere Bestimmung unterscheidet sich wesentlich von denen der Landkrankenkasse, weil dort durch Krankheit der Dienstboten das Dienstverhältnis nicht aufgelöst wird und aufgelöst werden kann. Für die Meldungen sind die vom Kassenvorstande vorgeschriebene Vordrucke zu benutzen. Wird die pflichtgemäße Meldung unterlassen, so kann das Versicherungsamt Geldstrafen bis 300 Mark, bei Fahrlässigkeit bis 100 Mark festsetzen. Daneben bleibt die Pflicht zur Zahlung der rückständigen Beträge bestehen. Die Strafe wird wie Gemeindeabgaben nach den Vorschriften der Verordnung betreffend des Verwaltungszwangsverfahren vom 15. November 1899 beigetrieben.

Von den Beiträgen, welche nach dem Grundlohn des betreffenden Arbeitsverhältnisses berechnet werden, tragen die Halbtagsmädchen zwei Drittel und die Dienstherrschaft ein Drittel. Sie betragen in der niedrigsten Stufe (Grundlohn 50 Pfg. pro Tag) 56 Pfg. pro Monat und steigen bis 6,19 Mk. pro Monat bei einem Tagesgrundlohn von 5,80 Mark und darüber. Die Beiträge sind vom Dienstherrn für den vorhergehenden Monat bis zum 20. des Folgemonats bei der Ortskrankenkasse an den festgesetzten Stunden zu zahlen, andernfalls sie bei ihm abgeholt, und falls sie rückständig bleiben, zwangsweise beigetrieben werden. Die Dienstherrschaft darf ihrerseits den von dem Mädchen zu leistenden Betrag wieder bei der Lohnzahlung vom Barlohn abziehen.

Die Leistungen der Ortskrankenkasse bestehen in Krankenhilfe, Wochen- und Sterbegeld. Die Krankenhilfe umfaßt zunächst als Krankenpflege freie ärztliche Behandlung und Versorgung mit Arznei, sowie Brillen, Bruchbändern und anderen kleineren Heilmitteln bis zum Höchstbetrage von 20 Mark. Auch größere Heilmittel werden bis zum Betrage von 20 Mark gewährt. Die ärztliche Behandlung wird von approbierten Aerzten geleistet, die sie durch Vertrag mit der Kasse übernommen haben. Unter den Aerzten der Krankenkasse steht dem Erkrankten die freie Auswahl zu. In ganz dringenden Fällen können auch die durch die Inanspruchnahme eines anderen Arztes entstandenen Kosten ersetzt werden. Ein Wechsel des Arztes während desselben Versicherungsfalles kann nur mit Genehmigung des Vorstandes stattfinden. Die Namen der in Betracht kommenden Aerzte sind bei der Ortskrankenkasse zu erfahren. Die ärztliche Behandlung umfaßt auch die Hilfeleistungen anderer Personen, wie Heildiener, Krankendiener, Hebammen, etc.

Neben der freien ärztlichen Behandlung steht den Erkrankten auch ein Krankengeld zu, welches 50 Prozent des Grundlohnes beträgt. Dieses wird nicht nur

für jeden Arbeitstag, sondern auch für Sonn- und Festtage gezahlt, indessen stets nur dann, wenn die Krankheit den Versicherten arbeitsunfähig macht. Das Krankengeld wird erst vom vierten Arbeitstage an, und wenn die Arbeitsunfähigkeit erst später eintritt, vom Tage des Eintritts an, auf die Dauer von 26 Wochen gewährt und an jedem Sonnabend für die abgelaufene Woche gegen Einlieferung des Krankenscheins ausbezahlt. Das Krankengeld wird hier im Gegensatz zu den Bestimmungen der Landkrankenkasse nicht an den Arbeitgeber, sondern an den Versicherten selbst gezahlt, weil dieser ja anders wie die Dienstboten nicht in die häusliche Gemeinschaft des Arbeitgebers aufgenommen ist, sondern für sich selbst zu sorgen hat, und zudem zumeist mit Beginn der Krankheit aus dem Arbeitsverhältnis ausscheidet.

An Stelle der Krankenpflege und des Krankengeldes kann die Kasse Kur- und Verpflegung in einem vom Vorstande bestimmten Krankenhause gewähren. Wohnt das Mädchen bei ihren Eltern, so ist ihre Zustimmung erforderlich. Dieser Zustimmung bedarf es in gewissen Fällen nicht, z. B. bei Unmöglichkeit der häuslichen Pflege, bei ansteckender Krankheit etc.

Da Wochenhilfe und Sterbegeld bei Halbtags- und Morgenmädchen voraussichtlich selten in Betracht kommen, sei hier lediglich auf die Paragraphen 28—32 der Satzung verwiesen.

Im Zusammenhang hiermit sei noch kurz der Putz- und Waschfrauen gedacht. Soweit sie regelmäßig mindestens einmal wöchentlich bei einer bestimmten Herrschaft tätig sind, gelten sie als ständige Hilfskräfte und sind von dieser anzumelden. Andernfalls werden sie als „unständig" im Sinne des Gesetzes behandelt, d. h. sie müssen für sich selbst sorgen.

Reichsbürgschaften für Kleinwohnungen.

Der vom Bundesrat in seiner Sitzung am Freitag angenommene und schon länger angekündigte Gesetzentwurf ermächtigt den Reichsfiskus, Bürgschaften bis zur Höhe von 25 Millionen Mark zu übernehmen für Hypothekendarlehen, die von anderer Seite an gemeinnützige Unternehmungen gewährt werden, damit für Arbeiter und gering besoldete Reichsbeamte geeignete Kleinwohnungen erbaut werden. Die Bürgschaft des Reiches ist an die Bedingungen geknüpft, daß die Hypothek mindestens zehn Jahre unkündbar ist, daß für das vom Reich verbürgte Darlehen sowie für ein etwaiges Prioritätsdarlehen jährlich mindestens ½ Prozent Tilgung vorgesehen wird und daß zur Deckung der vom Reichsfiskus übernommenen Verpflichtungen vom Rechnungsjahr 1915 ab eine angemessene Sicherheit bereitgestellt wird. Das Bürgschaftsdarlehen soll in der Regel 80 Prozent nicht übersteigen, kann jedoch ausnahmsweise bis zum vollen Betrage der Selbstkosten des Baues gewährt werden.

Formell knüpft die Vorlage an einen Reichstagsbeschluß an, demzufolge das Reich gemeinsam mit den Einzelstaaten die Bürgschaft für zweite Hypotheken der Kleinwohnungsbauten gemeinnütziger Baugenossenschaften übernehmen soll. In Wirklichkeit aber soll der Resolution eine beschränktere Anwendung gegeben werden. Das Reich glaubt, für eine Verpflichtung, durch die seine finanzielle Betätigung in der Wohnungsbeschaffung auf die Gesamtheit der Bevölkerung erstreckt wird, weder zuständig noch genügend kapitalkräftig zu sein. Daher soll laut „Berl. L.-Anz." die Hilfsaktion über den Kreis der Arbeiter und gering besoldeten Beamten des Reiches nicht hinausgreifen.

Für die Fürsorge in größerem Umfange würden die Regierungen und Gemeinden eintreten müssen. Die Bürgschaft soll grundsätzlich nur den Hypotheken zu zweiter Stelle gewährt werden unter der Bedingung, daß auch das erste Darlehen den Garantievorschriften unterworfen wird. Auch hierdurch werden die Baugenossenschaften entlastet, denen es bekanntlich besonders schwer fällt, eine Beleihung über die mündelsichere Grenze hinaus zu angemessenen Bedingungen herbeizuführen. Das verbürgte Darlehen wird freilich nicht zu den allerniedrigsten Sätzen zu beschaffen sein, durch die Reichsgarantie aber immerhin sich billiger stellen, als wenn es auf dem gewöhnlichen Anleihemarkt aufgenommen werden müßte.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 24. Februar.

—: In Harnisch geraten ist über unsere letzte Wochenplauderei die hiesige Arb. Ztg. Es gefällt ihr nicht, daß wir den sozialdemokratischen Protest gegen die Stadtverordnetenwahlen nicht zu billigen vermögen und so einmal mit dem Zentrum einer Ansicht sind. Die Arb.-Ztg. sucht mit einigen von der Karnevalsstimmung eingegebenen schnoddrigen Redensarten darüber hinweg zu kommen. Wir nehmen ihr den dabei angeschlagenen Ton der Gasse nicht übel, weil wir wissen, daß der Aerger sich sogar bei gebildeten Menschen nicht immer in anständiger Form Ausdruck verschafft.

—: Rechtsanwalt Amecke teilt mit, daß das Verfahren gegen ihn vor der Anwaltskammer nicht rechtskräftig entschieden sei, sondern noch schwebe.

—e Vorträge über Steuerwesen. In der Volkshochschule hielt Herr Gerichtsassessor Dr. Petermann Vorträge über „Die Grundzüge unseres Steuerwesens." Er begann damit, die geschichtliche Entwickelung des Steuerwesens wiederzugeben. Der Ursprung der Steuer ist bei den einzelnen Völkerschaften verschieden und das gesamte Steuerwesen in seinem Ursprung und in seinen Entwickelungsstufen von den jeweiligen volkswirtschaftlichen und kulturellen Zuständen eines Volkes abhängig. Daher sind auch die Steuern zunächst in den Städten hochgekommen, da diese im Mittelalter die Inseln der Geldwirtschaft und der Kultur bildeten. Der Vortragende gab alsdann den Werdegang wieder, welchen die Steuern in dem mittelalterlich-landständischen Staat und in dem ihm folgenden absoluten Staat bis zum modernen Verfassungsstaat durchgemacht haben, um weiterhin auf die Gesichtspunkte einzugehen, welche nach unserer jetzigen Auffassung die Grundlage jeder Versteuerung bilden. Eingehend wurden die Fragen besprochen, welche bei der Auferlegung einer Steuer, von der Finanzwissenschaft und von der Praxis berücksichtigt werden. Die Steuer soll demnach einmal ihren Zweck erfüllen, den auf sie entfallenden Teil der Staatsaufgaben zu decken. Eine Steueract, die dieser Aufgabe nicht zu entsprechen vermag, ist untauglich. Die Steuer ist ferner eine Erscheinung der Volkswirtschaft und als solche kann sie nicht losgelöst werden von den Lebensbedingungen des einzelnen und dem Gang des wirtschaftlichen Lebens, da sie nach Möglichkeit nicht ungünstig beeinflussen soll. An dritter Stelle wurde der Grundsatz der Gerechtigkeit im Steuerwesen gewürdigt und auf unsere modernen staatsbürgerlichen Forderungen hingewiesen. Der Vortragende gab dann eine Uebersicht über die Einteilung der Steuer und berührte hierbei auch die Frage ihrer Veranlagung und Erhebung. In seinen weiteren Vorträgen wird Herr Gerichtsassessor Dr. Petermann zur Besprechung der einzelnen Steuern übergehen und mit den Ertragssteuern (Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuern usw.) beginnen. — Die Vorträge, die in der Aera der Wertzuwachs-, der Wehrsteuerdebatten, des Generalpardons usw. besonderes aktuelles Interesse besitzen, finden in der Kunstgewerbeschule (Brügmannstraße) statt. Vielleicht ist auch noch nicht allgemein bekannt, daß ein einmaliges kostenloses Hospitieren jedem über 16 Jahre alten Einwohner ohne Unterschied des Geschlechtes gestattet ist.

—: 2. Westdeutscher Schulgesangkursus zu Dortmund. Der 2. Westdeutsche Kursus für Schulgesang mit besonderer Berücksichtigung des Volksschulgesanges findet in der Woche vor Ostern im Westfälischen Musik-Seminar statt. Mit Rücksicht auf die neuen Pläne für die Volksschulen wird Herr Rektor Hoffmann aus Berlin, der Bearbeiter derselben, während des Kursus Erläuterungen geben. Außer Rektor Hoffmann haben Herr Sanitätsrat Pielke aus Berlin, Herr Professor Rolle aus Berlin, Herr Professor Thiel aus Berlin, Herr Direktor Paul aus Breslau, Herr Blensdorf aus Elberfeld und andere Herren ihr Erscheinen zugesagt. Alles Nähere ist im Bureau des Westfälischen Musikseminars, Baldenstraße 34, zu erfahren.

—: Im Allgemeinen Deutschen Sprachverein (Zweigverein Dortmund), hielt am Freitag Abend im vollbesetzten Rathaussaal Herr Professor Dr. Fränkel aus Ludwigshafen den angekündigten Vortrag über „Wieweit fühlt und spricht man in Elsaß-Lothringen deutsch?" Der Redner gab einleitend einen kurzen Ueberblick über die geschichtliche Entwicklung des Landes und kam zu dem Schluß, daß das Elsaß wie auch Lothringen als alter germanischer Besitz anzusprechen sind. Die vorgetragenen statistischen Zahlen der letzten Volkszählung gaben das für Viele überraschende Ergebnis, daß 1 700 000 Deutschen nur 200 000 Franzosen gegenüberstehen. Wichtig vor allem ist dabei die Feststellung, daß die Zahl der Doppeltsprachigen ständig im Rückgange begriffen ist und z. Zt. noch etwa 213 000 betragen dürfte. Einige Proben aus Schriften und Briefen alt eingesessener Bewohner ließen die erfreuliche Tatsache erkennen, daß deutsche Kultur und deutsches Empfinden im Volke Wurzel gefaßt haben. Eine Reihe farbiger Lichtbilder gaben dem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag einen vorzüglichen Abschluß und machten mit einer Fülle von Naturschönheiten dieses gesegneten Stückes deutscher Erde bekannt. Man kann den Deutschen Sprachverein zu dieser Veranstaltung beglückwünschen und darf hoffen, daß die zu Beginn des Abends von dem Schriftführer des Vereins, Herrn Bankdirektor Pape, in Aussicht gestellten weiteren Vortragsabende sich eines gleich regen Zuspruchs zu erfreuen haben werden.

—: Das 4. Vereinskonzert der Musikalischen Gesellschaft findet am Montag, den 2. März, abends 8 Uhr, an der Krmenburg statt. Zur Aufführung gelangt u. a. ein neues Chorwerk „Neros Festgesang" von Fr. Klose, ein Werk, das bei der Uraufführung in München ganz außergewöhnlichen Erfolg hatte. Eintrittskarten zu 3, 2 und 1 Mark sind im Bureau der Musikalischen Gesellschaft, Balkenstraße 34, im Verkehrsverein Markt, in der Buchhandlung Dreist Betenstraße und des Abends an der Kasse zu haben.

—: Musikalische Gesellschaft. In den Vorstand der Musikalischen Gesellschaft wurden neu hinzugewählt Herr Dr. Schild, Herr Museumsdirektor Baum, Dortmund, und Herr Lehrer Kuhring aus Lindenhorst.

—: Der Babyball der bösen Buben im Olympiatheater, der, wie üblich, zwei Tage dauert, begann gestern bei ausgezeichnetem Besuch. Der Verlauf des ersten Abends befriedigte allgemein und und läßt den Besuch des zweiten Abends all denen raten, die am ersten Abend andere Dispositionen getroffen hatten. Die gesamte Künstler- und Tänzerschar steht im Dienste der mit Geschmack und Geschick inszenierten Veranstaltung.

—: Festgenommen wurden in der Zeit vom 22. bis 23. Februar vier Personen wegen Unfugs, je eine wegen Umhertreibens, Körperverletzung, Sachbeschädigung und Diebstahls.

—: Einbruchsdiebstähle. In einem Neubau der Lübeckerstraße wurde ein Einbruchsdiebstahl verübt und mehrere Meter Linoleum entwendt. — In der Linienstraße wurde ein Lagerschuppen erbrochen und eine beträchtliche Menge Kupfer gestohlen.

- Wambel, 23. Febr. Im hohen Alter von 84 Jahren starb gestern der Landwirt Wilhelm Haselhoff. Mit ihm schied eine Persönlichkeit aus dem Leben, die ob ihrer großen Verdienste um die Gemeinde Wambel und das Amt Brackel sich allgemeiner Hochachtung und Wertschätzung erfreute. Wenn auf einen, so traf auf ihn das Wort des Westfalenliedes: „Grad aus, das ist Westfalenbrauch! zu. Der Verstorbene war eine durchaus offene Natur, die mit Zähigkeit den Weg verfolgte, den sie als den rechten erkannt hatte. Daß Wilhelm Haselhoff wohl immer den rechten Weg fand, dafür bürgte seine reiche Erfahrung, sein klares und ruhiges Urteil, seine Pflichttreue und sein ernstes Streben, vor allem seiner engeren Heimat nützlich zu sein. Seit 1868 stellte er sich in den öffentlichen Dienst als Gemeindevorsteher unserer Gemeinde und als Beigeordneter erst des früheren Amtes Hörde, dann des abgetrennten Amtes Brackel. 42 Jahre konnte er so seine Kräfte dem öffentlichen Wohle leihen. Amt und Gemeinde sind ihm viel Dank schuldig geworden und werden diesen dadurch abstatten, daß sie ihren Wilhelm Haselhoff allzeit in ehrendem Gedächtnis behalten.

- Hörde, 23. Februar. Im Stahlwalzwerksbetrieb des „Phönix" ereignete sich am Freitag abend ein schwerer Betriebsunfall, der leicht ein großes Unglück im Gefolge hätte haben können. Beim Ausziehen eines Blockes aus den Rollöfen mittels eines elektrischen Ausziehkrans versagten die Drahtseile und rissen. Der ganze Kran wurde zu Boden geschleudert. Hierbei erlitt der bedienende Kranführer Karl Rau eine erhebliche Verletzung des linken Oberschenkels. Rau mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Der Betrieb mußte für kurze Zeit eingestellt werden, erst am Samstag aber war die Störung beseitigt, worauf die Arbeit wieder aufgenommen werden konnte.

- Hörde, 23. Februar. Gestern wurden hier von der Polizei zwei Wettbüros ausgenommen. Eins, an an der Viktoriastraße belegen, wurde unter dem Deckmantel des Zigarrenhandels geführt. Das andere war in der Wirtschaft Hölscher eingerichtet. Die Spieler wurden beim Abschlusse der Wetten überrascht. Die Polizei beschlagnahmte eine Anzahl Telegramme und sonstige Papiere, sowie die hinterlegten Wettgelder, letztere in beträchtlicher Höhe. Der Abschluß von Wetten wurde dort in großem Umfange betrieben.

- Röhlinghausen, 22. Februar. Heute morgen gegen 9 Uhr waren auf Schacht „Thies" der Zeche „Pluto" im elektrischen Maschinenhaus drei Elektromonteure an der Starkstromleitung mit Reparaturen beschäftigt. Während der eine fein Handwerkszeug nehmen wollte, waren die beiden Monteure Aug. Friebe aus Röhlinghausen, Rolandstraße 18, und Albert Adolph aus Eickel, Kruppstraße 8, an der Schalttafel beschäftigt, als der erstere plötzlich einen Schrei vernahm. Als er aufschaute, sah er, daß seine beiden Kameraden an der Leitung festhingen. Er veranlaßte sofort, daß der jedenfalls aus Unvorsichtigkeit eingeschaltete Strom, welcher eine Spannung von 5000 Volt hatte, ausgeschaltet wurde. Sofort herbeigerufene Hilfe war nutzlos, da die beiden Arbeiter auf der Stelle getötet waren. Beide Tote waren entsetzlich verbrannt. Das Fleisch war ihnen bis auf die Knochen, welche größtenteils mit verschmort waren, weggebrannt. Dem einen war der Hinterkopf bis zur Wirbelsäule weggebrannt. Dem anderen war das linke Knie, auf welchem er gerade kniete,, vollständig verkohlt. Beide Toten wurden mit dem Totenwagen der Feuerwache Hüllen zum evangelischen Krankenhause nach Eickel gefahren. Sie standen in einem Alter von 18—20 Jahren. Wie das Unglück entstanden ist, konnte bisher nicht festgestellt werden.

- Warendorf, 23. Febr. Am Freitag abend wurden durch zwei Polizeibeamte die seit einiger Zeit beim Gastwirt Langenhorst hier wohnenden Photographen Pohlmeier und Grotthaus aus Essen verhaftet und nach Münster transportiert. Ueber die Ursache der Festnahme wird größtes Stillschweigen beobachtet.

- Köln, 23. Februar. Die Kölner Werkbund-Ausstellung eine Rosenmontagsparodie. Die im kommenden Sommer stattfindende Ausstellung des „Deutschen Werkbundes" hat gestern in dem großen Rosenmontagszug Revue passiert und diese reizende Verulkung muß man schon in Kauf nehmen auf Kosten des rheinischen Karneval, der nichts schont, was nur irgendwie verulkt werden kann. Für die Werkbund-Ausstellung bedeutete übrigens parodistische Behandlung von Seiten des Prinzen Karneval eine recht artige Reklame und schließlich versöhnt sich der Kölner auch mit dem Gedanken an eine „Werkbund-Ausstellung". Die großartige Veranstaltung des Rosenmontagszugs brachte als liebevolle Erinnerung an die kommende „Werkbund-Ausstellung" die folgenden Wagen: Erstlich war da die maulaufreißende alles überschreiende „Reklameschnüß", ein Andenken an alles das, was bisher über die Ausstellung gesprochen und geschrieben wurde. Ferner wurde die „Farbenschau" und das „Haus der Frau" die köstliche Ironie gegeben. So stand also in diesem Jahre der Karnevalszug unter dem Zeichen der kommenden „Werkbund-Ausstellung" und die Organisation dieser Ausstellung soll für die nötige Reklame, die Prinz Karneval für das kommende große Ereignis auf der rechten Rheinseite gemacht hat, nur dankbar sein. Mehr kann man wirklich nicht verlangen.

Kunst und Wissenschaft.

Frankfurt, a. M., 23. Febr. Nach dem soeben erschienenen Vorlesungsverzeichnis der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaft steht nunmehr fest, daß die Eröffnung der Universität im Oktober dieses Jahres stattfindet.

Christiania, 24. Februar. In dem Vorort Asker ist die Villa der norwegischen Spitzbergenforscherk Hauptmann Isachsen vollständig niedergebrannt. Dabei wurde auch das wertvolle Archiv in dem Isachsen die wissenschaftlichen Ergebnisse, Tagebücher und Zeichnungen seiner Reisen aufbewahrte, ein Raub der Flammen. Viele dieser Werke, sind demgegenüber unersetzbar.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer.

Dortmund, 23. Februar.

Der gefährlichen Körperverletzung hatte sich der Arbeiter Heinrich Schnafe von hier schuldig gemacht. Gelegentlich einer Rauferei versetzte er dem Arbeiter Theodor Kujanek einen Messerstich. Schnafe erhielt heute von der Strafkammer sechs Monate Gefängnis zudiktiert. Die Strafe fiel deshalb so gelinde aus, weil es sich um eine gegenseitige Rempelei handelte.

Ein ganz gefährlicher Bursche ist der Schlosser Heinrich Mockel von hier. Er hatte sich heute gemeinschaftlich mit dem Schlosser Bernhard Zinke wegen Betruges vor der Strafkammer zu verantworten. Mockel wurde gefesselt in die Anklagebank geführt, weil es sich um einen Menschen handelt, der zu allen Schandtaten fähig ist. Als ihm der Eröffnungsbeschluß vorgelesen wurde, fing Mockel an zu toben, beleidigte in der unflätigsten Weise den Vorsitzenden, die Beisitzer und auch den Staatsanwalt mit Ausdrücken, die nicht wieder zu geben sind. Nachdem der Vertreter der Anklage gegen den Menschen wegen Ungebühr vor Gericht eine sofort zu vollstreckende Haftstrafe von drei Tagen beantragte, steigerte sich die Wut des Angeklagten bis zur Raserei: er schrie und verlangte, vor das Schwurgericht gestellt zu werden. Wenn nicht die Gerichtsdiener schnell hinzugesprungen wären, würde der Mensch aus der Anklagebank gesprungen sein. Drei Gerichtsdiener waren nötig, um den Rasenden zu bändigen. Nur mit Mühe konnte man ihn in die Zelle bringen. Mockel, der sich während dieser wüsten Szene ängstlich in die eine Ecke der Anklagebank gedrückt hatte, wurde wegen Hehlerei zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Turnen, Sport und Spiel.

Deutsche Schwimmerschaft Gau V. Am Sonntag, den 22. dieses Monats nachmittags beziehungshalb Uhr fand für die beiden Dortmunder Vereine der deutschen Schwimmerschaft (Dortmunder Schwimm-Verein und Sanitäts-Schwimm-Verein) unter Leitung des 1. Gau-Schwimmwarts in der nördlichen Badeanstalt ein Stundenschwimmen statt. Bei diesem Schwimmen mußte eine Stunde lang vorschriftsmäßig „Deutsches Brustschwimmen" ausgeführt werden. Es hatten sich gemeldet vom Dortmunder Schwimm-Verein 10 Herren und vom Sanitäts-Schwimm-Verein Dortmund 19 Herren. Sämtliche Herren führten die verlangte Leistung aus. Sie erhalten als Auszeichnung ein von der deutschen Schwimmerschaft ausgesetztes, künstlerisch ausgeführtes Diplom. Den wackeren Schwimmern ein kräftiges Gut-Naß.

Dortmunder Stadttheater.

Dortmund, 23. Februar.

„770 für 10".

Von Otto Schwarz und Karl Mathern.

Die Leitung unseres Stadttheaters hat auch das Ihrige zur Belebung der karnevalistischen Stimmung in diesen Tagen beitragen wollen und drum heute die Erstaufführung des tollen „Turf- und Totoschwankes in drei Starts" der Firma Otto Schwarz und Karl Mathern angesetzt. Sie hat ihren Zweck erreicht, denn der Schwank, der schon in voriger Saison die Berliner hingerissen und dann auch anderwärts diese seine hinreißende Wirkung nicht verfehlt hat, ist heute von dem ausnahmsweise recht gut besetzten Hause, das sich übrigens von Anfang an in gehobener Stimmung befand, so herzlich aufgenommen worden, wie es nicht jedem Schwank widerfährt. Man kann vom Griesgram noch so sehr befallen sein, der Turf- und Totoschwank verscheucht diesen garstigen Gesellen im Nu und vermag auch in den hartnäckigsten Fällen Gesundung zu bringen und mit ihr Frohsinn zu verbreiten. Der Schwank paßt so recht in die Faschingszeit, denn toller gehts in dieser auch nicht zu wie in jenem. Ich bin in einiger Verlegenheit, wie ich mit wenigen und kurzen Strichen den Inhalt hier zur Kenntnis bringen soll. Am liebsten würde ich die Leser auf die Folter spannen, darüber schweigen und einfach den Besuch des Schwankes „777:10" empfehlen. Doch damit, weiß ich, sind die Leser nicht einverstanden. Also los! Der erste Start führt uns in einen Rennklub und läßt uns der Aufnahme des Kommerzienrats v. Löwenstein als Mitglied des feudalen Klubs beiwohnen. Löwenstein ist Dank der Tüchtigkeit seines Prokuristen, eines ehemaligen Offiziers, der Schulden halber den Dienst quittieren mußte, durch Insektenpulver reich und schließlich Millionär geworden. Als Klubverwalter ist ein Nachkomme des Herzogs von Devonshire, der mit seiner als Piccolo eingeschmuggelten Braut Maud Seamonts für Oldengland spioniert, etwas von dem Löwenstein'schen vorzüglichen Pulver gehört hat, in der Meinung, es sei Schießpulver, auf die Jagd danach geht und von dem Lehrling Löwensteins Sally Davidsohn insofern gehörig angeschmiert wird, als er für ein Pfund dieses Insektenpulvers 300 Mark zahlen muß. Der zweite Start zeichnet sich durch die Einfälle des eine Hauptrolle in dem Schwank spielenden Sally Davidsohn aus, der zwei um die Tochter Löwensteins ein Hindernisrennen veranstaltenden Leutnants, die schiffbrüchig durch die Mitgift sich wieder flott machen wollen, aus dem Felde schlägt, indem er durch Ankleben des „Kuckucks" auf die Möbel im Empfangssalon die Mitgift Hertha Löwensteins in zweifelhaftem Lichte erscheinen läßt, dem Prokuristen die Augen öffnet und ihn in die Arme Herthas führt. Im dritten Start sind wir auf der Rennbahn, wo erwähnte Leutnants um Hertha reiten wollen oder sollen, aber durch die auf dem Mobiliar erblickten „Familienwappen" L.'s zum Verzicht auf den Siegespreis gebracht werden u. ein anderes Pferd, auf dem als Vertreter des verhinderten Herrenreiters der Prokurist Müller sitzt, als erstes durch das Ziel gehen lassen. So gewinnt Müller auch Hertha und Sally Davidsohn, der als Wissender allein auf den dritten Gaul 400 Mark gesetzt, ein kleines Vermögen, da es 777:10 gibt. Das ist so das Gerippe der Handlung, um die sich noch mancherlei komische Intermezzo rankt, damit es toller und immer toller zugeht. Man muß es den Autoren lassen, sie sind überaus witzig und reihen Blender an Blender, ohne übrigens auch blutige Kalauer nicht zu verabscheuen. Was Situationskomik anlangt, sind sie ebenfalls auf der Höhe. Unsere Künstler wurden allem gerecht. Herr Wilhelm Maurenbrecher hatte für eine gute Inszenierung gesorgt. Die Herrn Schubert und Koch geben den Lehrling und den Prinzipal in prächtiger Maske, wenn auch vielleicht der oder jener Empfindsame Herrn Schubert Uebertreibung vorwerfen wird. Man bedenke, es handelt sich um einen lustigen Schwank, bei dem eine kleine Uebertreibung nicht krumm genommen werden darf. Der komischen Köchin im Hause Löwenstein blieb Frl. Ziegler natürlich nichts schuldig. Die Klubmitglieder wurden durch die Herren Binder, Schumarck, Zillich, Kaufmann und Bogenhardt angemessen dargestellt. Frl. Latwesen war als Hertha wieder im richtigen Fahrwasser, Herr Mayr gab den Prokuristen recht gut, nur war er als Jockey allzu massiv, was die Liebespositur betrifft. Mit Anerkennung verdienen ferner genannt zu werden: Frl. Gersy (Hausdame), Herr Matthias (Klubverwalter), den wieder auf der Bühne zu sehen, ich mich herzlich gefreut habe, Frl. Habermeyer (Maud), Kaul, Laumen etc. Der Beifall war zum Schluß geradezu stürmisch und wollte gar kein Ende finden.

* * *

Wie uns mitgeteilt wird, ist Frl. Elsa Kramm vom Stadttheater in Chemnitz, welche in der „Meistersinger"-Aufführung am 12. ds. Mts. die Partie der „Eva" und am Sonntag Abend in „Lohengrin" an Stelle des beurlaubten Frl. Aich die „Elsa" mit bestem Erfolg gesungen hat, für die kommende Spielzeit fest engagiert. Ebenso haben die Gastspiele des Frl. Lola Stein vom Stadttheater Basel, sowie der Herren Fritz Braun vom Stadttheater in Köln und Fritz Büttner vom Stadttheater in Kiel zu einem festen Engagement geführt.

Im Schauspiel sind nachbenannte Herrschaften auch im nächsten Jahre verpflichtet: die Damen: Gabrieli, Gersy, Habermeyer, Hrubesch, Latwesen und Ziegler; sowie die Herren Binder Bogenhardt, Kaufmann, Kaul, Klug, Laumen, Matthias, Maurenbrecher, Schubert und Zillich.

21. Symphoniekonzert des Philharmonischen Orchesters.

Dortmund, 23. Februar.

Im Beethovenzyklus wurde Freitag Abend die Meisters 4. Symphonie in B-dur, gespielt. Dieser durch vollendete Schönheit der Form, durch den kunstvollen Aufbau und die Anmut der Melodik sich auszeichnende Opus 60 wird von vielen als die vollkommenste Symphonie Beethovens bezeichnet, ohne daß sie deshalb auch, die ergreifendste zu sein braucht. Die Philharmoniker nahmen sich des Werkes mit hingebender Liebe an und verschafften ihm eine künstlerisch abgerundete Wiedergabe. Der Symphonie voraus, ging die Ouvertüre „König Stephan", zur Eröffnung des neuen Theaters von Pest am 9. Februar 1812 gefaßt. Im 1. Teile stand außerdem noch das Klavierkonzert in Es-dur an. Herr Gerhard Bunk war der Solist. Mit der ihm eigenen, die inneren Werte der Kunst schöpfenden Feinfühligkeit meisterte er das herrliche Konzert, in Technik, Proben seines großen Könnens abgebend, in der Auffassung vornehm, im Geiste des Meisters interpretierend. Gewaltiger Beifall wurde dem ernstfühlenden Künstler für seine vorzügliche Leistung zuteil, auf die kaum ein Schatten fiel. Das Philharmonische Orchester begleitete hervorragend und mit geschickter Anpassung, geleitet von Professor Hüttners Künstlerhand.

Im 2. Teile folgten nur Werke von Saint-Saëns, dessen charakteristische, allerdings etwas wie besserer Salonmusik anmutender Totentanz an der Spitze stand. Er sowohl wie die symphonische Dichtung „Phaeton" ein glänzendes Gemälde, und die beiden Sätze aus der „Suite Algerienne" fanden in der brillanten Wiedergabe durch das Philharmonische Orchester lauten Beifall der erfreulicherweise sehr zahlreich anwesenden Zuhörer.

—gl—

Altonaer Sportwoche.

Die städtischen Kollegien in Altona haben beschlossen, einen eventuellen Fehlbetrag in Höhe von 10 000 Mark für die vom 6. bis 14. Juni stattfindende Jubiläums-Sportwoche zu übernehmen. Ein etwaiger Ueberschuß soll zur allgemeinen Förderung der Leibesübungen Verwendung finden. Das vorläufige Programm umfaßt außer einem festlichen Umzug sämtlicher Turn- und Sportverbände in Verbindung mit einem Radfahrer- und Autokorso ein großes Radrennen, zu gleich als Eröffnungsveranstaltung auf dem neuen Sportplatz, ferner mehrtägige Fußballwettkämpfe, turnerische Vorführungen und Turnspiele, Hockey, Tennis, leichtathletische Kämpfe, Sondervorführungen der Schulen und der Militärspielmannschaften, Segeln und Schwimmen. Der Gedanke einer Flugveranstaltung ist fallen gelassen worden, weil das finanzielle Risiko angesichts anderer in diesem Jahre für Hamburg geplanter Flugveranstaltungen als zu groß erschien und die Platzfrage Schwierigkeiten machte. Aus den gleichen Gründen wird auch von der Veranstaltung eines Hindernisrennen und von Polospielen abgesehen.

Bericht über den Rhein.-Westf. Kurenmarkt.

Mitgeteilt vom Dortmunder Bank-Verein in Dortmund.

Der Kohlenkurenmarkt bewahrte in der abgelaufenen Woche bei ziemlich geringen Umsätzen seinen festen Grundton, der auch bei Bekanntwerden der in der Freitagsitzung zu Tage getretenen Schwierigkeiten bezüglich der Syndikatserneuerung und des Rücktritts des Herrn Geheimrat Kierdorf von der Leitung der Verhandlungen kaum eine merkliche Einbuße erlitt. Kauflust zeigte sich von schweren und mittleren Werten zu gebesserten Kursen für Langen (u. ca. Mark 200), Hermann 1—3 (u. ca. Mark 150), während Mont Cenis zu abgeschwächten Kursen (/. ca. Mark 1300) ihre Besitzer wechselten. Constantin der Große konnten ca. Mark 1200 im Kurse anziehen. Zu ungefähr letzten Preisen waren noch vereinzelt Prinzfeld und Johann Deimalsberg beachtet. Trier 1—3-Kurse erzielten in der Versteigerung Mark 6500 gegen ca. Mark 6900 in der Vorwoche).

Von kleinen Werten wurden Schürbank u. Charlottenburg, Oespel, Rudolf und Westfalen etwas höher gehandelt dagegen büßten Gottessegen und Heinrich Kleinigkeiten ein.

Am Braunkohlenkurenmarkt waren Ascherberg mit ca. Mark 2050, Schallmauer mit ca. Mark 3400 und Neurath mit ca. Mark 850 beachtet, ohne daß aber entsprechendes Material an den Markt kam.

Das Hauptinteresse nahmen in der Berichtswoche Kaliwerte in Anspruch, in denen die Umsätze eine seit langer Zeit nicht gekannten Umfang annahmen. Verlautbarungen über einen sehr günstigen Absatz des Kali-Syndikates im Monat Februar verliehen dem Kalikurenmarkt einen kräftigen Rückhalt, sodaß die Kurse fast sämtlicher Werte erheblich anziehen konnten.

Von Syndikatswerten zeigte sich größere Nachfrage für Heiligenroda, Carlsfund, Hohenzollern und Wilhelmshall, die zu bedeutend erhöhten Kursen aus dem Markte genommen wurden. Neu-Staßfurt hatten eine Kursavance von ca. Mark 1300, Burbach und Einigkeit von ca. Mark 600 zu verzeichnen.

Als wesentlich höher sind besonders einige Schachtbauwerte wie Hülpstedt, Hedwig, Reichenhall und Wilhelmshall-Oelsburg zu erwähnen. Starkes Interesse bestand für Felsenfest, die anscheinend Majoritätskäufe bis zu Mark 3250 ca. gesucht wurden, und für Fallersleben, welche ihren Kurs um Mark 275 erhöhen konnten. Auch Meimerhausen gingen bis ca. Mark 1400 in Nachfrage im Zusammenhang mit guten Hartsalz-Aufschlüssen. Eine Kleinheit billiger offeriert waren nur Gebra.

Der Kaliaktienmarkt waren ebenfalls belebt. Bevorzugt wurden Hattorf bei ca. 108 Prozent, Wilhelmshall bei ca. 50 Prozent, Krügershall bei ca. 3 Prozent.

Der Erzkurenmarkt bot keinerlei Anregung.

An- und Verkauf von Kuxen, Aktien und Obligationen (ohne Börsennotiz) kulantest, spesen- und provisionsfrei.

Beleihung von marktgängigen Effekten zu billigen Bedingungen.

Erstklassige, festverzinsliche, industrielle Bergwerks- u. Hütten-Oblig. stets vorrätig.

Handel und Verkehr.

„Königsborn", Aktiengesellschaft für Bergbau, Salinen- und Solbadbetrieb. In der am Samstag stattgefundenen Aufsichtsratssitzung wurde die Bilanz für das Geschäftsjahr 1913 festgelegt und beschlossen, der auf Montag, den 16. März dieses Jahres, anzuberaumenden Generalversammlung der Aktionäre, nach Abschreibungen von 1 250 000 (1912: 1 500 000) Mark, die Verteilung einer Dividende von 18 Prozent (1912: 18 Prozent) vorzuschlagen, dem Dispositionsfonds 282 627.57 (1912: 1 571.81 Mark) zuzuweisen, einen Fonds für Wohlfahrtszwecke in Höhe von 200 000 Mark zu bilden (1 759 950.66 Mark (1912: 482 700.50 Mark) auf neue Rechnung vorzutragen.

Harpener Bergbaugesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb in Essen. Der auf den 27. März einberufenden Hauptversammlung sollen 375 Mark (300 Mark) Dividende für die Aktie vorgeschlagen werden.

Berlin, 23. Febr. Tendenzbericht. Da sich die Spekulation heute mit der Ultimoprolongation befaßte, so war das Geschäft sehr still. Der Geldstand war unverändert. Tägliches Geld war mit 3 Prozent, Ultimo mit 3¾ Prozent reichlich angeboten. Die Seehandlung gab Geld von Ultimo zu Ultimo mit 3¾ Prozent ab. Der bessere Bericht von englischen Eisenmarkte, der befriedigende Abschluß der Königsborn-Aktiengesellschaft und die höhere Dividende der Ahrenbergischen Bergwerksgesellschaft ließen die Börse in fester Haltung einsetzen. Im Vordergrunde standen speziell Harpener und Gelsenkirchener. Am Schiffahrtsaktienmarkte wurde Hansa von verschiedenen Seiten bevorzugt und der Kurs ging über 300 Prozent hinaus. Dadurch wurden Paketfahrt und Lloyd nicht beeinflußt. Schwache Haltung bekundeten von Anfang an Kanada Shares, in denen ziemlich umfangreiche Abgaben für Londoner Rechnung zur Ausführung kamen. Später waren kleine Kursschwankungen an der Tagesordnung. Abgesehen von einigen Spekulationswerten hielt sich das Geschäft in engen Grenzen. Gegen Schluß der zweiten Stunde erfuhren Hapag und Norddeutsche Lloyd eine Steigerung, da das Gerücht umlief, daß der Schiffahrtspool in London auf fünf Jahre abgeschlossen sein soll. Privatdiskont 3 Prozent.

Berlin, 23. Febr. Fruchtmarkt. Weizen, neuer 1a 18.92, IIa 17.90 M. Roggen, neuer 1a 15.30, IIa 14.50 M., Hafer neuer 1a 15.70, IIa 14.70, Mais 3.00—3.20 M., Erbsen 17.20 M. IIa 15.20 ihr 100 kg. Kartoffeln 2.00—2.50 M. Heu Luzerner Heu, neues 4.00—4.40 M für 50 kg, Kleeheu 4.00—5.00 M. Kleie 6.00 M für 50 kg.

Berlin, 23. Febr. Rüböl 68.00 M. loko 70.00 M., gereinigtes 71.00 M., Petroleum, amerikanisches, grobe 96.00, kleine 100.00 M. für 1000 kg.

Berlin, 23. Febr. Spiritus (in Posten von 5000 kg) 70.— M. Mai 69.00 M.

Hamburg, 23. Febr., 10 Uhr. Kaffee stetig, März 52½, Mai 49½, Sept. 50½, Dez. 51.

Hamburg, 23. Febr., 10 Uhr. Zucker ruhig, Febr. 9,30, März 9,35, April 9,40, Mai 9,50, Aug. 9,72½, Okt.-Dez. 9.62½.

Stettin, 23. Febr. Der größte Personendampfer Stettins „Rügen" ist am Sonnabend mittag auf den Stettiner Oderwerken glatt von Stapel gelaufen.

Bischofsresidenz in die Luft gesprengt.

Budapest, 23. Februar. Ein scheußliches Verbrechen ist in Debreczin verübt worden. Vor einigen Monaten hat die ungarische Regierung die Aufstellung eines griechisch-katholischen Bistums in Debreczin durchgeführt. Dieses Bistum der griechisch-katholischen Kirche unterscheidet sich von den bestehenden dadurch, daß die Sprache des Ritus die ungarische ist. Schon damals wurde von einem der extremen rumänischen Nationalisten der Gegend ein scharfer Kampf gegen die Errichtung des neuen Bistums geführt, da eine Anzahl rumänischer Gemeinden, die früher zu rumänischen Bistümern gehört hatten, in das neue Bistum einbezogen wurden. Heute hat nun diese Nationalitätenpropaganda in einer furchtbaren Art ihren Ausdruck gefunden. Die Residenz des neues Bischofs Dr. Miklossy wurde heute Vormittag um 11 Uhr durch drei Dynamitpatronen in die Luft gesprengt. Miklossy, der seit Wochen bettlägerig ist, entging dem Tode nur durch Zufall dadurch, daß er kurz vorher aus dem Palais getragen worden war. Um so furchtbarer waren die Folgen, die die anderen Bewohner des Hauses getroffen haben. Sechs Personen wurden getötet, acht schwer verletzt. Der Vikar des Bischofs wurde in Stücke gerissen. Der Sekretär des Bischofs wurde gleichfalls getötet, ebenso der im Hause zufällig anwesende Advokat, zwei Diener des Bischofs, sowie die Köchin. Lebensgefährlich verletzt wurden vier Geistliche, zwei Advokaten und zwei Frauen. Das Gebäude ist vollständig in Trümmern gelegt worden. Das Attentat erweckt hier umso größere Bestürzung, als noch vorgestern Graf Tisza in seiner Abgeordnetenhausrede das weiteste Entgegenkommen zur Lösung der Nationalitätenfrage in Aussicht gestellt hat. — Nach einer weiteren Meldung wurde unter der Wohnung des Bischofs eine Höllenmaschine gefunden. Es wird befürchtet, daß unter den Trümmern noch mehrere Verletzte oder Tote liegen. Die Tochter des getöteten Vikars wurde bei der Nachricht von dem Tode ihres Vaters wahnsinnig.

Letzte Telegramme.

Ausschreitungen des Pöbels.

Braunschweig, 24. Februar. Zu einem Zusammenstoß mit der Polizei kam es gestern auf der Langen Straße. Wie die neuesten Nachrichten berichten, hielt eine große Menge meist nur junger Leute die Hagenbrücke und die angrenzenden Straßen besetzt. Als die berittene Polizei sich nach wiederholten Zusammenstößen durch die Lange Straße zurückziehen wollte, wurde auf die Polizeibeamten ein Bombardement urplötzlich von oben eröffnet. Bierflaschen, Briketts, Teller und andere Küchengeräte sowie kalte und warme Wassergüsse kamen herab. Ein besonders heißer Wasserguß traf den Rücken eines Pferdes, das sich hoch aufbäumte und seinen Reiter abwarf. Im Laufe des Tages wurden Nachforschungen in der Langen Straße angestellt nach den Personen, die sich an den Angriffen auf die Polizei beteiligt haben.

Massenvergiftung deutscher Soldaten.

Berlin, 23. Februar. Die Mannschaften aller Kompagnien des Garde-Trainbataillons hatten Schellfische zu Mittag erhalten. 23 Mann erkrankten unter Vergiftungserscheinungen. Sieben, deren Zustand sehr bedenklich erscheint wurden ins Garnisonlazarett gebracht.

Stuttgart, 23. Februar. Vom Trainbataillon Nr. 13 in Ludwigsburg sind 31 Mann unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Die Ursache ist noch nicht festgestellt.

Der Fürst von Albanien.

Waldenburg, (Sachsen), 24. Februar. Im Laufe des gestrigen Vormittags trafen hier im Stammschloß der Fürsten von Schönburg-Waldenburg der Fürst und die Fürstin von Albanien, aus Neuwied kommend, hier ein, um sich von ihren Verwandten zu verabschieden. Nachmittags kamen die 17 albanischen Delegierten unter Führung Essad Paschas hier an. Zu Ehren des Fürstenpaares und der albanischen Delegierten fand nachmittags im fürstlichen Schloß ein Diner statt, bei dem Fürst Otto von Schönburg-Waldenburg eine längere Ansprache an seinen Schwager und die albanische Gesandtschaft hielt. Bemerkenswert ist daß er den Herrscher von Albanien als Fürst und nicht als König ansprach.

Waldenburg (Sachsen), 24. Februar. Die albanische Abordnung reiste gestern abend 8 Uhr über Dresden nach Wien, woselbst die Ankunft heute früh 8 Uhr erfolgen wird. Das Fürstenpaar von Albanien verweilt noch einige Tage hier.

Vom Reichskanzler.

Hamburg, 24. Febr. Der Reichskanzler trifft, einer Einladung des Senats folgend, zum Besuche Hamburgs am 2. M ein.

Was ein Häkchen werden will, . . .

Elbing, 23. Februar. Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts hatte sich heute der 18jährige Schüler Paul Tetzlaff wegen Totschlages mit Ueberlegung zu verantworten. Er hatte vor kurzem die 7jährige einzige Tochter des Arbeiterehepaares Becker in Tannsee bei Marienburg mit einer Eisenstange erschlagen. Der Knabe, der kaum über die Gerichtsschranken hinwegsehen konnte, ist bereits wegen Diebstahls mit einem Monat Gefängnis vorbestraft. Bei der Verhandlung gibt er zu, daß er das Kind ohne Grund getötet habe. Er habe sie nur züchtigen wollen, und da er kein anderes Instrument hatte, habe er mit einer Eisenstange solange auf sie geschlagen, bis sie tot war. Das Gericht verurteilte den jugendlichen Mörder zu 10 Jahren Gefängnis.

Aus dem Reich der Lüfte.

Johannisthal, 23. Februar. Auf dem hiesigen Flugplatz verunglückte heute nachmittag der Monteur Wolfersdorf von der Jeanninwerken sehr schwer. Er wurde, als er den Propeller einer Jeanninmaschine andrehen wollte, von diesem erfaßt, wobei er eine Schädelverletzung und anscheinend auch innere Verletzungen davontrug und ins Kreiskrankenhaus Britz gebracht werden mußte.

London, 23. Februar. Ein Militärdoppeldecker, auf dem sich ein Zivilflieger mit einem Passagier befand, stürzte heute morgen, bei Cainchester infolge Bruches eines Teils des Apparates ab. Der Flieger wurde schwer verletzt.

Militärzug in die Luft gesprengt.

Vera Cruz, 23. Februar. Am Sonnabend wurde der Militärzug, auf dem sich eine nach Jalapa bestimmte Kompagnie Infanterie befand, von den Rebellen in der Nähe der Station Lima der interozeanischen Eisenbahnlinie in die Luft gesprengt. Die Explosion war fürchterlich. Der Zug wurde auseinander gerissen und 35 Offiziere und Soldaten und ein englischer Lokomotivführer wurden getötet. Ein nachfolgender Personenzug, auf den die Rebellen feuerten, entkam, indem er schleunigst zurückfuhr. — Das Minenlegeschiff San Francisco der Vereinigten Staaten hat sich mit der vor Vera Cruz liegenden Schlachtschiffflotte vereinigt.

Leichenschändung.

Wien, 24. Februar. Am Sonntag früh wurde die Spitalkapelle des Krankenhauses in Mödling bei Wien erbrochen aufgefunden. Die Leiche einer tags zuvor verstorbenen Frau lag unbekleidet auf dem Boden und hatte ungefähr 70 furchtbare Stichwunden am Unterleib. Ursprünglich glaubte man an einen Fall von Nekrophilie, im Laufe des Tages wurde aber festgestellt, daß ein 15jähriger Pflegling der Mödlinger Idiotenanstalt die Tat verübt hatte. Er wollte die Leiche eines Kameraden verstümmeln, die in derselben Kapelle lag um sich für erlittene Mißhandlungen an ihm zu rächen. Er war unbemerkt aus der Anstalt entwichen und hatte die Kapelle erbrochen und irrtümlich die Leiche der Frau für die seines Kameraden gehalten. Unbemerkt war er wieder in die Anstalt zurückgekehrt.

Unwetter.

Paris, 23. Februar. Das Unwetter, von den bereits berichtet wurde, hielt gestern den ganzen Tag über an. In der Umgegend von Bordeaux gingen heftige Gewitter nieder. In Perpignan hat das Unwetter schweren Schaden angerichtet. In Rodez im Departement Aveyron fiel dichter Schnee.

Ein französischer Panzerkreuzer gescheitert.

Toulon, 23. Febr. Die Seepräfektur erhielt heute Vormittag die Nachricht, daß der Panzerkreuzer „Waldeck-Rousseau" im Golf von St. Juan, wo die Flotte sich augenblicklich befindet, gescheitert sei. Zwei Schleppdampfer sind zur Hilfeleistung abgegangen.

Vom Balkan.

Belgrad, 24. Febr. Der Kriegsminister teilte in der Skupschtina folgende Zahlen über die Verluste der serbischen Armee in den beiden letzten Kriegen mit: Der serbisch-türkische Krieg forderte 5000 Tote und 18 000 Verwundete. In dem serbisch-bulgarischen Kriege verlor sie 7—8000 Tote und 30 000 Verwundete, 2500 Leute starben an den Folgen ihrer Verletzungen, 11—12 000 an Krankheiten und 4300 an der Cholera. Von den letzteren entfallen 4000 auf den serbisch-bulgarischen Krieg.

Brüssel, 24. Februar. Der Streik der Chauffeure dauert fort. Gestern ließen sich die Chauffeure sogar zu Ausschreitungen hinreißen, indem sie ein Automobil mit Steinen bombardierten und auch ein anderes angriffen. Der führende Chauffeur schoß unter die Angreifer, ohne aber jemand zu treffen. Die wenigen an den Haltestellen befindlichen Kraftwagen werden von der Polizei bewacht.

Philadelphia, 23. Febr. Josef Fels, der Nachfolger Henry Georges in der Bodenreformbewegung ist gestorben.

Heute nachmittag ist uns unser lieber Vater, Schwiegervater Grossvater, Bruder, Onkel und Vetter

Landwirt

Wilh. Haselhoff

im Alter von 84 Jahren durch den Tod genommen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wambel, Brackel, Harleshausen, Kirch-Rosin, den 22. Februar 1914.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 3¼ Uhr, vom Sterbehause in Wambel aus statt. 2920

Nachruf.

Gestern verschied nach langem Leiden der

Rentner

Wilhelm Haselhoff

in **Wambel.** 2921

Im Jahre 1868 als Beigeordneter des früheren Amtes Hörde und nach dessen Teilung im Jahre 1874 als solcher des Amtes Brackel berufen, hat er diesem Amte 42 Jahre lang seine Kräfte mit voller Hingebung zum Wohle der Amtseingesessenen gewidmet und vom gleichen Jahre ab führte er auch die Geschäfte des Gemeindevorstehers von Wambel 14 Jahre lang. Mit ihm scheidet ein treuer Berater aus unserer Mitte, der dem Amte und der Gemeinde in seiner langen und arbeitsreichen Tätigkeit unschätzbare Dienste geleistet hat. Geraden Sinnes, fest in seinen Anschauungen, nicht abweichend von dem einmal als recht Erkannten, schlicht und einfach, ein leuchtend Beispiel eisernen Willens und Pflichtbewußtseins, vom Vertrauen seiner Mitmenschen getragen, weilte er unter uns. So kennen wir ihn, so wollen wir stets seiner ehrend gedenken.

Brackel und Wambel, den 23. Februar 1914.

Für die Amtsverwaltung:
v. Loebell, Amtmann. Wulff, Amtsbeigeordneter.

Für die Gemeinde Wambel:
Hötter, stellv. Gemeindevorsteher.

Damen-Uhren und Uhrketten
sehr billig. 905

Dortmund
Nikolaistrasse 5
Balkonstrasse 38—38
beim Bezirkskommando

A. Eick & Comp.

Bohrer und Schlosser
für Brückenbau gesucht.
Eisenwerk Willich,
Hörde. 2689

Nietenpresser
per sofort gesucht Colonia-Nietenwerke Cöln-Braunsfeld.

Wir suchen einen bei besseren Detaillisten der Kolonialwarenbranche gut eingeführten
Vertreter
für einen Syndikatsfreien Gebrauchsartikel. Offerten unter Nr. N 777 an die Expedition d. Bl. erbeten 2833

Mehrere 2966
Vorhälter und Nietenwärmer
auf große Baustelle für sofort gesucht. Meldungen bei Monteur G. Mattulat, Kanal-Ueberführung der Hafenbahn bei Stellwerk B. T.-Dortmund-Ems-Kanal.

Für kleinen ruhigen Bierverlag suche zum 1. März ein ordentliches
Mädchen
mit guten Zeugnissen.
Frau Eisenstein
Münsterstraße 38½, II Etg.

Für Anfang April suche ich ein 2985
Fräulein
welches im Kochen u. Hausarb durchaus erfahren ist. Mädchen wird gehalten. Off. mit Zeugnisabschr. u. Gehaltsansprüchen erbeten an Frau Carl Ibach, Remscheid, Gewerbeschulstr. 10

Suche zum 1. März ein
Küchenmädchen
Nur solche mit guten Zeugniss. werden berücksichtigt. 2958
Frau San.-Rat Schulze-Berge Oberhausen, Rhl., Grillostr. 2

Zum 1. April suche ich ein erfahrenes, ordentliches
Mädchen 2965
für dauernde Stellung. Meld. vormittags u. abends nach 7 Uhr. Frau Syndikus Dr. Schmitz, Duisburg, Köhnenstraße 24, I.

Einfaches 2795
Fräulein oder besseres Mädchen
für Küche und Hausarbeit zum 15. Februar oder später gesucht Morgenmädchen vorhanden. Frau Amtsrichter Schopen, Mörs, Mittelstraße 22 I.

Gegen hohen Lohn besseres
Küchenmädchen
welches gut kochen und bügeln kann und Hausarbeit versteht, gesucht Zweitmädchen vorhand. Kenntnisse erforderlich. Frau Dr. Kellerhoff, Oese bei Iserlohn Meldungen auch Baarstraße 23

Gut
möbl. Zimmer
von besserem Herrn im Stadtzentrum per 1. März gesucht. Ang. unter M. T. an die Exped.

Zum 1. Juli Wohnung von
6 Zimmern,
Küche u. 2 Mansarden mögl. in der Nähe des Marktplatzes ges. Off. m. Preis etc. a. d. Exp. d. Bl.

Wohnung
von 3 Zimmern per 1. April gesucht. Offerten A. Vogel Joachimstraße 1.

Hervorragend billiges Hosen-Angebot

Durch günstige Angebote veranlaßt kaufte ich für dieses Frühjahr ganz gewaltige Mengen Waren zu ausserordentlich vorteilhaften Preisen.

Meine Hosen-Abteilung allein repräsentiert ein grosses Spezialgeschäft.

Dieselbe enthält zur Zeit über

23500 Stück Beinkleider

für Herren, Jünglinge und Knaben. Aus diesem ganz kolossalen Vorrate habe ich ca.

8000 Hosen herausgelegt, welche von heute ab zu **hervorragend billigen Preisen** zum Verkauf gelangen.

ca. 500 Hosen
Mk. 1.50 bis 1.75

ca. 2000 Hosen
Mk. 4.50 bis 6.00

ca. 1000 Hosen
Mk. 2.— bis 2.75

ca. 1500 Hosen
Mk. 6.50 bis 7.00

ca. 2000 Hosen
Mk. 3.— bis 4.—

ca. 1000 Hosen
Mk. 8.— bis 12.—

ca. 2000 Jünglingshosen
in Buxkin, Tirtey, Cheviot und Kammgarnstoffen
Mk. 1.50, 2.00, 2.50,. 3.00, 4.00, 5.00 bis 12.00

ca 1000 Kniehosen
aus nur soliden Stoffen
Mk. 1.50, 2.00, 2.75, 3.50

ca. 6000 Leibchenhosen
meistens aus Resten gefertigt
60 Pf., 75 Pf., 95 Pf., 1.25 1.50

Fischer · **Dortmund**
Ostenhellweg 22-24
Das grösste Spezialhaus.

Olympia-Theater Fernspr. 1850.
Anfang 8.10 Uhr.

Heute, Fastnacht-Dienstag, 2. und letzter Tag:

Baby-Ball der bösen Buben

in sämtlichen Räumen des Etablissements Theater, Mascotte, und Restaurations-Lokalitäten.

Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Sonnabend
Letzte Vorstellungen
Mia Werber
„Wie einst im Mai"

Die Kostüme zu der Modenschau im 4. Akt sind von der Firma Rose & Co., die Hüte von N. Heimann & Co. hier geliefert.

Hotel zum Römischen Kaiser
— A.-G. —
Rosenmontag und Karnevalsdienstag
in den Bankett-Sälen: 2878
Karnevalistische Konzerte
mit anschliess. **Réunion.**
Fest-Soupers. Alle Saison-Delikatessen.
Bestellungen auf Tische rechtzeitig erbeten.

Reusse
Preisabschlag
für
EIER

feinste frische	. Dtzd.	70	Pf.
„	„ . „	80	„
„	„ . „	90	„
aussortierte große	„	100	„

2919

Stadttheater
Dortmund.
Dienstag, den 24. Februar 1914
7½—10¾. Opernpreise.
Ausser Abonnement.
Neuheit. Zum 5. Male:
Der liebe Augustin.
Mittwoch den 25. Februar 1914.
7½—10¾ Uhr.
Volkstümliche Preise.
Wilhelm Tell
Tell . . . . Ernst Hellbach-Kühn a. G. a. E.



Jeder Herr,
welcher schön sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und hat
kein Risiko,
da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang.
Achten Sie auf genaue Adresse:
Kaufhaus für Monatsgarderobe
Dortmund, Brückstr. 12/14, I. Etg.
im Hause der Stehbierhalle Wilberg

Privat-Unterrichts-Institut zu Dortmund.
(Begründet 1889).
Vorbereitung für obere Klassen höherer Schulen und zum Examen für den einj.-freiwilligen Dienst. Nachhülfe für zurückgebliebene Schüler.
K. O. Sichting,
Arbeitstraße 82.

Hugo Becker,
Hombruch, Bahnhofstr. 44.
Spezialgeschäft in Solinger Stahlwaren und Waffen etc.



Verlobungsringe
empfiehlt in jeder Grösse und Preislage 674
Friedr. Strunck
Westenhellweg 19.
Telefon 2553.

Grosser Preisabschlag
in frischen Westfälischen und Oldenburger
Land-Eier
täglich frische Sendungen unter Garantie. 2922
Eier-Grosshandlung A. Lorberbaum, Wißstrasse 24.
Filialen: **Rheinistr. 76, Bornstr. 111,** im Hause der Ortskrankenkasse und **Langendreer, Adolfstr. 12, an der Kaiserstr.**

Brandau & Co.
Dortmund, Hauptgeschäft Kaiserstraße 6
Filialen: Brückstr. 2, Ardeystr. 38 u. 103, Schützenstr. 70.
Modernes, grösstes und leistungsfähigstes Spezialgeschäft für
Delikatessen - Konserven - Wild - Geflügel
Kolonialwaren
Weingrosshandlung. *Versandgeschäft.*
Jede Bestellung, auch die kleinste, wird durch Automobil schnellstens frei Haus geliefert.
Telefon 3501 u. 3511. *Telefon 3501 u. 3511.*

Uhrketten

Moderne Herren- und Damenuhrketten in 585/1000 und 333/1000 Gold Goldcharnier- und Doublé-Uhrketten in 6 verschiedenen Qualitäten Uhrketten in Tula, Silber, Talmi, Nickel etc. ausserdem Damen-Perl- und Stahluhrketten und Seidenschnüre mit Schieber in sehr großer Auswahl.

Unsere Preise sind bekanntlich die denkbar billigsten! 2914

Dortmund, Balkenstr. 36-38
beim Bezirks-Commando. **A. Eick & Comp.**

Werter Herr!
Mein alter Beinschaden heilt schön durch Ihre Rino-Salbe. Seit zehn Jahren habe ich schon alles mögliche angewendet, aber nichts hat geholfen, aber nachdem ich jetzt Ihre Rino-Salbe gebraucht, ist alles wieder geheilt, wofür ich Ihnen meinen aufrichtigsten Dank ausspreche.
Rodterl. R. Schulz.
Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Rich. Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.
Fälschungen weise man zurück.

Bechstein, Blüthner
Pianos und Flügel.
Anfragen zwecks Offerte sind nur zu richten an den alleinigen Vertreter
Franz Reinelt, Dortmund
ältestes und bedeutendstes Fachgeschäft.
Gegr. 1874. Balkenstr. 14-16 am Markt. Fernr. 1992.
Stimmungen — Reparaturen.

Verlobungsringe
in mehreren Qualitäten und Formen.
Verkauf nach Gewicht
zu sehr billigen Preisen.
Gravieren der Namen sofort und gratis.
A. Eick & Comp.
Nicolaistr. 5 DORTMUND Balkenstr. 36-38
2913 beim Bezirkskommando.

Dortmunder Aktien-Gesellschaft für Gasbeleuchtung

Die
Belehrungsvorträge
über zweckmässige Behandlung von
Gasapparaten
finden in unserem
Vortragsraum
Burgwall
Ecke Leuthardtstraße
jeden Dienstag und Donnerstag
nachmittags 5 Uhr statt.

Dortmunder A.-G. für Gasbeleuchtung

Drucksachen aller Art liefert die Buchdruckerei des Dortmunder Tageblatts

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem

Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.

Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: **Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.**

☞ Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert! ☜

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 46 | **Dortmund, Dienstag, den 24. Februar 1914.** | **31. Jahrg.**

Ca. **15 000** weisse
Linon-Taschentücher
welche während unserer weissen Woche zur Dekoration benutzt worden sind . . . . . Stück **10** Pf.

CLEMENS
Dortmund Westenhellweg 102—106
Straßenbahnhaltestelle

Ein Posten bei der Dekoration
angestaubte
Damen-Wäsche
ferner einzelne
Tischtücher u. Servietten

Die Restbestände
2917

aus unserer weissen Woche und andere vorteilhafte Gelegenheitsposten.

Billige Schürzen
auf Extra-Tischen im 1. Stock ausgelegt!

Blusenschürzen gestreifte Siamosen 1.95 1.45 1.25 95 Pf. 85 Pf.
Kleiderschürzen 2 Serien 3.95 1.85
Weisse Zierschürzen 1.95 1.45 1.25 95 Pf.
Weisse Servierschürzen 2.65 1.95 1.35 95 Pf.
Weisse u. bunte Mädchen-Schürzen
Knaben-Spielschürzen in grosser Auswahl besond. preiswert!

Damenstrümpfe schwarz, reine Wolle, 1+1 gestrickt Paar 80 Pf.
Damenstrümpfe reine Wolle, in schwarz u. lederfarbig, engl. lang, fein gestrickt . . . . Paar 1.25
Damenstrümpfe aus guter reiner Wolle, 1+1 gestrickt, engl. lang und extra gross . . . Paar 1.50
Haarsocken naturgrau, 2+2 gestrickt Paar 65 Pf.
Unsere Bürgersocken aus feinster Wolle gestrickt, nicht einlaufend, für empfindl. Füsse geeign. 75 Pf.
Schwere Herrensocken reine Wolle, hell und dunkelgrau Paar 95 Pf.

Gelegenheits-Posten!
Ca. **1000** Meter **Hemdentuch** welches zur Lokal-Dekoration benutzt worden ist weil angestaubt Meter **22** Pf.
Reste von Hemdentuch, Pique, Biber etc.

Damast-Reste

Zur Konfirmation
fertige Kleider und Anzüge
zu sehr billigen Preisen.

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 14

„Wie interessant," sagte Gräfin Meldau. „Ach, bitte, erzählen Sie etwas davon. Hat es eine Schlacht dort oben gegeben, oder wie kam der Berg eigentlich zu dem Namen?"

Und während sich die Gesellschaft in Gang setzte, erzählte Richard: „Sie wissen gewiß, daß die Franzosen dreimal in Steiermark waren — das erste Mal im Jahre 1797, und damals war eben die Gegend um Winkel herum ganz besonders hart betroffen. Ueberall schwärmte der Feind herum, überall plünderten sie Dörfer, und selbst die im Gebirge verstreuten Gehöfte waren nicht sicher. In Graz hauste Marschall Bernadotte, hier herum die Division unter dem Kommando Massena's. Das Vieh wurde weggeführt, was man nicht mitnehmen konnte, zertrümmert oder angezündet, jedes Haus durchsucht, und die Bauern wußten sich nicht anders zu helfen, als daß sie ihre Heimstätten verließen und mit Weib und Kindern in den Wäldern herumirrten, um dem Feind nicht in die Hände zu fallen. Einmal brachten Flüchtlinge aus Gams wieder die Nachricht, daß ein Trupp Franzosen gegen Winkel anrücke. Da verließen die Leute, nachdem sie ihre Habe an sicheren Orten versteckt hatten, die Häuser und flüchteten auf den felsigen Berg hinauf, der damals Bürgeralpl hieß. Von dort beobachteten sie das Anrücken des Feindes. Dieser kam, fand die Häuser leer und wollte schon weiterziehen, als plötzlich von oben herab ein Hagel von Steinen niederging. Es wurden von den französischen Reitern einige getötet, und seitdem heißt der Berg Franzosenstein. Die Franzosen richteten einige Geschütze auf die Ruine und man sieht jetzt noch einige Kugeln in dem Mauerwerk stecken. Sie zogen jedoch plötzlich ab, um sich mit ihrer Hauptmacht zu vereinigen, die unter dem Befehl des Generals Soult stand."

„Wie romantisch!"

„Auch die Sage von einem vergrabenen Schatz knüpft sich an den Franzosenstein," fuhr Richard fort. „Als die Franzosen das dritte Mal kamen — im Jahre 1809 — soll ein Ahn von mir dort oben eine Menge Geld versteckt haben. Leider haben wir es aber nie mehr gefunden!" fügte er lachend hinzu.

„Vielleicht finden wir es jetzt zufällig," scherzte Gräfin Meldau, „ich werde recht genau darnach suchen."

Unter Lachen und Scherzen stieg man den Pfad hinan, der anfangs im Schatten von Waldbäumen, später aber über Felsengrund steil anstieg.

Anschi von Theissen ging zur großen Befriedigung ihrer Mutter etwas getrennt von den anderen mit Baron Riva. Zu Lilly Timm hatte sich Hennicke gesellt und gab sich alle Mühe, sie zu unterhalten.

Hans war zuerst allein den anderen ein Stück vorangegangen. Seine breite Brust war erfüllt von ehrlichem Zorn über Konstanze, Richard und die ganze Gesellschaft. Wie durften sie es wagen, ihm in dieser Weise zu begegnen? Und warum hatte er eigentlich alles so schweigend hingenommen? Wäre es nicht besser gewesen, ihnen einfach derb die Wahrheit zu sagen?

Aber es war ein dumpfes Gefühl in Hans, daß er diesen raffinierten, blasierten Menschen, denen nichts heilig war, nicht gewachsen war — und nie gewachsen sein würde.

Wenn nur Konstanze nicht zu ihnen gehört hätte! Mochten die andern denken und reden, was sie wollten, diese Gecken, diese Zieraffen — aber daß sie — sie, die er verehrt, die ihm lieb war, wie eine Schwester —

Plötzlich sagte eine leise, weiche Stimme neben ihm: „Warum denn so allein voraus, lieber Freund? Ich konnte Sie ja kaum einholen."

Konstanze war es. Hans blieb stehen und blickte sie finster an, ohne ein Wort zu sprechen. Da rief sie erschrocken: „Mein Gott, Sie sind doch nicht böse?"

„Ja!" antwortete er schroff.

„Aber — es sollte doch nur ein Scherz sein — ich wollte Sie doch ganz gewiß nicht beleidigen."

„Das kann sein. Aber es war ein schlechter Scherz!"

Sie schritt eine Weile zerknirscht neben ihm her, dann bat sie: „Vergessen Sie es — ich sehe es ein — es war nicht recht, aber es ärgerte mich ein bißchen, daß —"

„Was?"

„Nichts — bitte, bitte, seien Sie wieder gut!"

„Ja," brummte er, „aber zu Ihren Gesellschaften komme ich nie wieder. Nie wieder! Daß Sie es wissen — ich ersticke an diesen Menschen, die doch keine Menschen sind."

Sie lachte.

„Ach ja — da haben Sie recht! Aber ich — ich muß es eben tragen um Richards und Renes willen!"

Konstanze und Hans waren an der Spitze des Franzosensteins angekommen, die andern noch weit zurück. Plötzlich packte sie seinen Arm und deutete vor sich hin.

„Da — sehen Sie nur — Sabine! Was um Himmelswillen macht sie denn nur?"

Sabine lag oder hockte vielmehr am Boden im langgestreckten Schatten eines alten Eibenbaumes und maß mit einem Zollstab am Erdboden.

Hans und Konstanze blieben verblüfft stehen und sahen zu. Sie begriffen nicht, was das bedeuten sollte. Sabine aber mußte die Tritte gehört haben oder die Nähe fremder Menschen fühlen, denn sie hob plötzlich den Kopf, blickte fast entsetzt auf die Schwägerin und rannte dann spornstreichs davon in der Richtung nach der Ruine zu.

Konstanze brach in Lachen aus.

„Und nun soll mir noch einer sagen, die gute Sabine sei bei Trost! Wahrhaftig, ich glaube, sie sucht den alten Herzog'schen Schatz hier oben!"

8. Kapitel.

Peter Herzog hatte den Trumpf gefunden, den er brauchte. Auf dem alten Wege war nicht aufzukommen gegen Paur, darum wollte er nun einen ganz neuen gehen. Wochenlang hatte er die Sache still bei sich überlegt und nun machte er sich auf, um nach Winkel zu seinem Sohne zu gehen.

Natürlich hätte er Richard auch einfach zu sich bescheiden können, aber er hatte eine seltsame Sehnsucht, wieder einmal aus dem düsteren Brixengut herauszukommen und einige Stunden im Familienkreis zu weilen. Zu dem Enkel zog es ihn und zu dem alten, lieben Haus, in dem er selbst als junger Mann mit seiner schönen Frau, der Margarete Maikranz, gelebt hatte.

Nach ihrem Tode zog er sich menschenscheu und mißmutig nach Brixengut zurück. Es war, als ob mit dem Tode der Frau aller Zusammenhalt in der Familie verloren gegangen wäre. Melanie lebte nur in aristokratischen Kreisen und rümpfte, wenn sie im Sommer nach Winkel kam, über alles die Nase. Sabine aber war immer eine kalte Egoistin gewesen. Sie besaß manche Eigenschaften des Vaters: seinen Familienhochmut, seinen Geldsinn, Eigenwillen und Unabhängigkeitsdrang.

Peter Herzogs große Züge fehlten ihr. Seine vornehme Denkungsweise fühlte sich nur zu oft abgestoßen durch ihren im Grunde niedrigen Sinn. So war er allgemach ein Fremdling geworden unter den Seinen.

Es hatte daher nicht geringes Erstaunen hervorgerufen bei den jungen Herzogs, als in der Frühe ein Bote aus Brixengut kam, der des Alten Besuch für den Nachmittag ansagte.

Konstanze hatte sofort den Besuch einiger Bekannter, die an diesem Tage kommen wollten, abgesagt und war froh, daß die junge Gräfin Meldau abgereist war. Sie wußte, daß der Schwiegerpapa Gesellschaften nicht liebte und ahnte, daß es eine besondere Bewandtnis mit seinem Kommen haben müsse. Darum schien es ihr am besten, wenn man ganz unter sich blieb.

Rene aber wurde noch zierlicher angezogen, als sonst und mit guter Lehre reichlich versehen. Kathi, die alte Köchin, welche Konstanze als Timmsches Familienstück mit in die Ehe gebracht hatte, erhielt den Auftrag, einen vorzüglichen Kaffee mit Schlagsahne vorzubereiten und „Akeranzeln" zu backen, die Herrn Peters Lieblingsgebäck waren.

Konstanze selbst aber pflückte die ersten Kirschen ab, welche eigentlich für Renes Geburtstag aufgespart worden waren und richtete den Kaffeetisch eigenhändig zurecht. Als Peter Herzog kam, hatte alles einen traulichen, familienhaften Anstrich und seine Schwiegertochter empfing ihn mit so aufrichtiger Herzlichkeit, daß dem alten, einsamen Manne förmlich warm ums Herz wurde.

So gemütlich sah es in dem Haus aus, fast wie zu Lebzeiten der seligen Margarete Maikranz.

„Der Kaffee ist vortrefflich," konstatierte Herr Peter und bat um eine zweite Tasse. „Ich wollte, die Hanne in Brixengut verstünde sich ebensogut darauf. Aber was die Kaffee nennt —" 216,18

„Warum kommst Du denn nicht öfter zu uns, Papa? Es wäre so reizend, wenn Du wenigstens zweimal in der Woche bei uns Kaffee tränkest und wir so recht gemütlich plaudern könnten," meinte Konstanze. „Immer allein — das muß doch auch fürchterlich sein für Dich."

Preußisches Abgeordnetenhaus.

w. Berlin, 23. Februar.

Am Ministertische v. Dallwitz.
Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 12,15 Uhr.

Die Beratung des

Etats des Ministeriums des Innern

wird fortgesetzt beim Kapitel „Medizinalwesen".

Abg. Pappenheim (kons.): Unsere großen Krankenhäuser erfüllen alle berechtigten Ansprüche in hohem Maße. Es ist zu wünschen, daß auch der Bedarf an kleinen Krankenhäusern gedeckt wird. Das Vertrauen der Bevölkerung zur Krankenhauspflege hat zugenommen. Das vortreffliche Pflegepersonal verdient unsere volle Anerkennung. (Beifall.)

Abg. Freiherr v. Steinaecker-Trier (Ztr.): Der Geburtenrückgang nimmt bedenkliche Formen an. Er ist die Folge der unheilvollen Wirkung der seichten Literatur, der schlechten Schaustücke, der sexuellen Ausschreitung der Jugend und der zunehmenden Sittenlosigkeit. Das Zweikindersystem ist eine der schlimmsten Gefahren für das Vaterland. Die Verbreitung von antikonzeptionellen Mitteln müßte verboten werden.

Minister des Innern v. Dallwitz: Was auf polizeilichem Wege geschehen kann, um den Geburtenrückgang einzuschränken, wird geschehen. In Verbindung mit dem Justizminister sind von mir die Staatsanwaltschaften angewiesen worden, die Reklamen für derartige Mittel zu überwachen. Ueber das ganze umfangreiche Material wird demnächst eine Denkschrift veröffentlicht werden.

Abg. Grund (nat.-lib.): Der Handel mit Nahrungsmitteln muß einheitlich normiert werden.

Geheimrat Dr. Abel: Es schweben jetzt Verhandlungen, einheitliche Normen für den Handel und Verkehr mit Nahrungsmitteln aufzustellen. Sie werden den Richtern die Unterlage für eine einheitliche Rechtsprechung bieten.

Abg. Dr. v. Woyna (freikons.): Die Fürsorge für die Kranken darf nicht weiter reglementiert werden. Zur Bekämpfung des Geburtenrückganges müssen auch die Hebammen aufklärend wirken.

Direktor Dr. Kirchner: Unsere Krankenhäuser müssen so zweckmäßig wie möglich eingerichtet werden, insbesondere mit Baracken für ansteckende Krankheiten. Der Geburtenrückgang ist eine nationale Gefahr, gegen die mit Polizeivorschriften allein nichts zu machen ist. Hier zeigt sich eine Aufgabe für Lehrer, Geistliche und alle Freunde des Volkes. An die Hebammen sind bezügliche Dienstanweisungen ergangen. Auch die Schwesternorganisationen könnten viel Gutes wirken. Die Begründung besonderer Vereine würde ich nicht empfehlen. Eine besondere Belehrung muß hinsichtlich der Geschlechtskrankheiten eintreten.

Abg. Hirsch-Berlin (Soz.): Die Darstellung, als ob die sozialdemokratische Organisation den Geburtenrückgang begünstige, ist unzutreffend. Der Geburtenrückgang hat mit Beginn der Zollpolitik eingesetzt.

Abg. Mugdan (fortschr. Vp.): Die Medizinalbeamten sollten keine Privatpraxis treiben. Der Geburtenrückgang ist mit der Unsittlichkeit nicht in Verbindung zu bringen, auch nicht mit der wirtschaftlichen Lage. Die Tuberkulose als Proletarierkrankheit zu bezeichnen, ist nicht zutreffend.

Direktor Dr. Kirchner: Ich freue mich, daß der Abgeordnete Hirsch ausgeführt hat, die Sozialdemokratie bedauere ebenfalls den Geburtenrückgang. Wenn diese Ansicht im Volke verbreitet wird, so würde ihm außerordentlich genützt werden. Die wirtschaftlichen Verhältnisse tragen keine Schuld an dieser Erscheinung. Der Wehrbeitrag und die Milliardenausgaben für Alkohol sind keine Beweise für schlechte wirtschaftliche Verhältnisse, vielmehr handelt es sich hier um eine bewußte Krankheit des Volkes. Auf dem Gebiete der Tuberkulosebekämpfung hat die öffentliche Wohltätigkeit sehr vieles geleistet.

Abg. von der Osten (kons.): Es ist zu begrüßen, daß alle bürgerlichen Parteien bei der Besprechung des Geburtenrückganges anerkannt haben, daß es sich dabei nicht um eine Begleiterscheinung der Wirtschaftspolitik handelt. In der sozialdemokratischen Agitation klingt es anders als in der Rede des Abg. Hirsch.

Abg. Freiherr v. Reitzenstein (Ztr.): Die Regierung muß alles tun zur Bekämpfung der in den Forsten des Fürsten Pleß herrschenden Malaria.

Abg. Dr. Lohmann (nat.-lib.): Anzuerkennen ist, daß die katholische Bevölkerung bei der Geburtenzahl besser dasteht als die evangelische. Die Zahl der künstlichen Aborte in Deutschland wird auf 400 000 geschätzt.

Direktor Dr. Kirchner: Von vielen Frauen wird an die Aerzte das Ansinnen gestellt, in die Schwangerschaft einzugreifen. Zur Ehre des Aerztestandes muß aber gesagt werden, daß ein solches Ansinnen abgelehnt wird.

Das Kapitel wird bewilligt.

Beim Impfwesen klagt Abg. Hähnisch (Soz.) darüber, daß in Bochum ein Gymnasialprofessor zum Impfen seines Kindes gezwungen worden sei, weil das ungeimpfte Kind eine Gefahr für die übrigen Schülerinnen bilde.

Direktor Dr. Kirchner: Der betreffende Gymnasialprofessor ist ein bekannter Impfgegner. Das Attest stammt von einem der bekanntesten Impfgegner unter den Aerzten. Das Vorgehen war durchaus gesetzlich.

Nach weiterer unerheblicher Debatte wird der Rest des Etats des Innern erledigt.

Eine Reihe kleinerer Etats wird ohne Debatte angenommen.

Darauf vertagt sich das Haus auf Dienstag 11 Uhr. Schluß 96 Uhr.

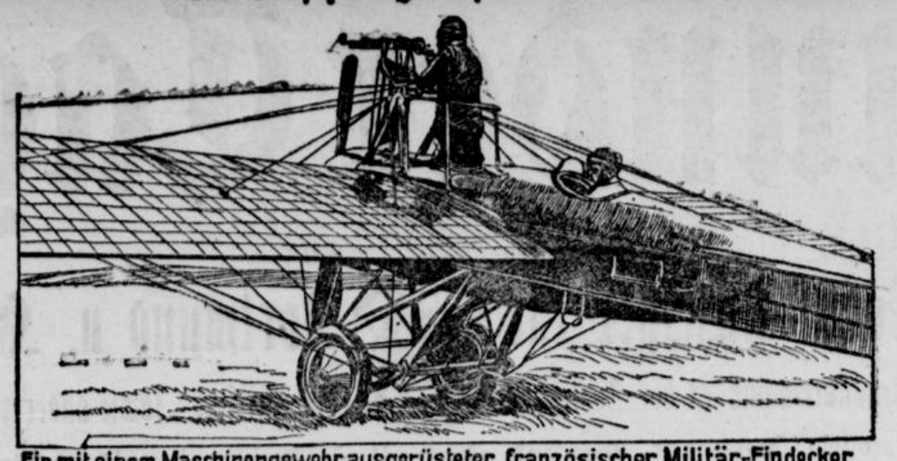
Die Westfalen und das zweite Gesicht.

Man schreibt der „Köln. Ztg.": Es ist sicher kein Zufall, daß aus keinem anderen Gau Deutschlands ein solcher Schatz von Volksmärchen hervorgegangen ist, wie aus Westfalen. Vielleicht hängt dies mit der Tatsache zusammen, daß bei den Westfalen die Eigenschaft des sogenannten zweiten Gesichts besonders häufig ist. Früher vermischte sich die Anschauung über das Wesen einer derartigen Begabung mit allerhand abergläubischen Vorstellungen, während in neuester Zeit auch die Wissenschaft sich mit der Erscheinung beschäftigt hat. Das zweite Gesicht ist allerdings nicht ganz dasselbe, wie die „doppelte Persönlichkeit", die das Interesse der Psychologen und Aerzte erregt hat. Bei dieser handelt es sich um die Abwechselung verschiedener Charaktereigenschaften bei derselben Person, bei jenem um eine scheinbar übernatürliche Fähigkeit, über Dinge unterrichtet zu werden, die außerhalb des Bereichs der eigenen Sinne geschehen. Dr. Hermann Schröder erinnert in einem etwas verspäteten Beitrag zur hundertjährigen Geburtstagsfeier von Friedrich Wilhelm Weber in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift" daran, daß auch dieser westfälische Dichter die Gabe des zweiten Gesichts in auffälligem Maße besessen habe. Allerdings muß man sich auf die Berichte verlassen, die Weber selbst gegeben hat.

Die Erzählungen betreffen besonders die ärztliche Praxis, die Weber in jüngeren Jahren versah. Eines Tages war er im behaglichsten Kreise einer befreundeten Familie, als die kleine Tochter des Hauses das Zimmer verließ und Weber, ihr nachschauend, durch die geöffnete Tür im Hausflur an seinem eigenen Gesichtswinkel einen kleinen Sarg stehen sah, der auch beim schärferen Hinsehen nicht von der Stelle wich. Als er sofort hineilte, war die Erscheinung allerdings verschwunden, kehrte auch nicht wieder, als Weber seinen früheren Platz eingenommen hatte. Er glaubte selbst an eine Täuschung, aber bald darauf wurde das Kind durch eine Erkrankung dahingerafft. Am Tage der Beerdigung wurde der Sarg zufällig an derselben Stelle niedergesetzt, wo Weber ihn zuerst gesehen zu haben meinte. Der Vater des gestorbenen Kindes, dem Weber vorher sein Erlebnis erzählt hatte, machte selbst auf die Erfüllung des Gesichts aufmerksam. An einem anderen Tage glaubte Weber von seinem Zimmer aus Geräusch und schließlich die Stimme eines Mannes zu hören, der ihn zu seiner Mutter holen wollte, da diese ein Bein gebrochen hätte. Die Erkundigung ergab aber, daß niemand dagewesen wäre. Eine Stunde danach rief wieder eine Stimme, und nun stand wirklich ein Bauer aus der Nachbarschaft vor dem Hause. Ehe dieser noch etwas gesagt hatte, fragte ihn Weber, seine Mutter habe sich wohl vor einer Stunde das Bein gebrochen, und in der Tat war dies der Fall. Weber selbst hat ausgesagt, daß er sich bei solchen Gesichten stets unwohl und hochgradig nervös gefühlt habe. Auch peinigte ihn das geradezu körperliche Auftreten von Gestalten vor seinem inneren Auge und oft in einer beängstigenden Nähe.

Die berühmte Landsmännin Webers, die Dichterin Annette v. Droste-Hülshoff, hat übrigens dieselbe Gabe besessen. Viel häufiger aber soll sie in unteren Volksschichten zu finden sein, wo solche „Vorgeschichtensehen" mit besonderem Namen beehrt werden wie „Vorkieker" und „Spökenkieker". Die Dichterin Droste hat diese Erscheinung in ihren Schriften verewigt und darauf hingewiesen, daß sich unter den Bergbewohnern Schottlands ein ähnliches Vermögen findet. Nach den Beobachtungen der Droste sollen die Leute, die in besonderem Grade in dieser Richtung veranlagt sind, äußerlich gekennzeichnet sein, namentlich durch wasserblaue Augen, die aber eigentümliche Blitze aussenden können, und durch eine überzarte Gesichtsfarbe sowie sehr hellblonde Haare.

Ein Maschinengewehr im Aeroplan.



Ein mit einem Maschinengewehr ausgerüsteter französischer Militär-Eindecker.

In Frankreich ist man fieberhaft bemüht, den Vorsprung Deutschlands im Luftballonwesen durch die Vermehrung des Bestandes an Aeroplanen auszugleichen. Man hat die Flugzeuge auf die verschiedenste Art z. B. durch Panzerung etc. Kriegszwecken nutzbar zu machen versucht und jetzt interessante Versuche mit Maschinengewehren auf Flugzeugen angestellt. Unser Bild zeigt einen derartigen Aeroplan, der für den das Geschütz bedienenden Beobachtungsoffizier eine recht lustige und unbequeme Stellung aufweist. Die Versuche mit diesem bewaffneten Aeroplan sollen gute Resultate gezeitigt haben.

Neues durchlochtes Geld in Frankreich.



Die neuen durchlochten französischen Nickelmünzen.

Die durchlochten Münzen der alten Chinesen sowie vieler Negerstämme Afrikas feiern jetzt im modernen Frankreich eine Auferstehung. Die französische Regierung hatte vor einiger Zeit namhafte Künstler zu einem Wettbewerb behufs Beschaffung von Modellen für durchlochte Münzen aufgefordert und hat nunmehr den in unserem heutigen Bilde dargestellten Entwurf des Modelleurs Lindauer für 20 000 Francs angekauft und zur Ausführung bestimmt. Die neuen Münzen zeigen auf der Vorderseite die Inschriften R F. (Republik Frankreich) und darüber die phrygische Mütze, umrahmt von einem Kranz von Eiche und Lorbeer und auf der Rückseite die republikanische Devise: Liberte, Egalite, Fraternite (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit), das Datum der Ausgabe der Münzen und die Wertangabe der Münze. Das Modell zeichnet sich durch seine Einfachheit aus, besitzt aber dabei einen gewissen künstlerischen Wert.

Vermischtes.

** Die größte Schauspielergage, die bisher in Deutschland gezahlt worden ist, erhält zurzeit Alexander Moissi von Reinhardts Deutschem Theater in Berlin. Ein neuer Vertrag sichert dem Künstler ein Jahreseinkommen von 100 000 Mark. Moissi ist geborener Italiener, er hat seine ersten Jahre in größtem Elend durchgemacht. Reinhardt entdeckte ihn, als Moissi Statist am Wiener Burgtheater war, er ließ dem jungen, durch eine ungewöhnlich schöne Erscheinung und eine eigentümlich sanfte Stimme ausgezeichneten Schauspieler deutschen Unterricht geben und bildete ihn allmählich zu dem modernen Darsteller aus, der Moissi heute ist. Legt der bedeutendste Charakterdarsteller Deutschlands, Bassermann, alles auf schärfste Herausarbeitung der Individualität an, so wirkt Moissi durch die Schönheit der Linie.

** Die Unterschlagungen bei der Brosewitzer Darlehnskasse. Der seit drei Wochen verschwundene Rendant der Brosewitzer Spar- und Darlehnskasse, König, hat sich freiwillig der Staatsanwaltschaft zu Brieg (Schlesien) gestellt. Er bestreitet, 50 000 Mark unterschlagen zu haben, und gibt nur Unterschleife in Höhe von 24 000 Mark zu. König will nur deshalb geflüchtet sein, weil er fürchtete, von den Gläubigern im ersten Zorn verprügelt zu werden. Er wurde in Untersuchungshaft genommen.

** Der Mörder des Leipziger Kaufmanns Sigall irrsinnig? Der wegen des Mordes an dem Leipziger Kaufmann Sigall in San Remo verhaftete junge Stuttgarter Albert Wolf soll sich in einem Erregungszustand befinden, der befürchten läßt, daß Wolf wahnsinnig geworden ist. Die junge Frau Wolf scheint, wie es heißt, an dem Raubmord nicht beteiligt zu sein.

** Schweres Explosionsunglück. In Frankfurt ereignete sich im städtischen Elektrizitätswerk eine Explosion, die zwei Menschenleben gekostet hat. Im einzelnen besagen die vorliegenden Meldungen folgendes: In dem städtischen Elektrizitätswerk explodierte am Samstag nachmittag eine neue Dampfturbine, die ausprobiert werden sollte. Die fortgeschleuderten Stücke trafen einen Teil der Bedienungsmannschaft. Schwer verletzt wurden der Mannheimer Ingenieur Köhler, der Obermaschinist Karl Schneider aus Niederrad und der Maschinenmeister Henne aus Frankfurt. Leichter verletzt wurde der Obermaschinist Körte. Die vier Verletzten wurden ins städtische Krankenhaus gebracht. Der Obermaschinist Schneider und der Maschinenmeister Henne sind bald darauf gestorben. Dem Ingenieur Köhler ist ein Bein bis zum Oberschenkel amputiert worden. Außerdem hat er schwere Schädelverletzungen davongetragen. Die Kopfverletzungen des Obermaschinisten Körte sind erheblicher, als angenommen war. Für beide besteht vorerst keine Lebensgefahr.

dt. Bilderpreise. Ein Schwindel erfaßt manchen, wenn er von Zeit zu Zeit von den fabelhaft hohen Preisen hört, die heutzutage für seltene Gemälde hervorragender Meister gezahlt werden. Unter den modernen Meistern hält bis jetzt Degas den Rekord, dessen „Tänzerinnen an der Barriere" auf einer Pariser Auktion 400 000 M. erzielten. Unter den neueren deutschen Künstlern wurde für ein Feuerbach-Bild bis jetzt der höchste Preis gezahlt. Die Stadt Hannover kaufte in diesen Tagen das bisher für verschollen gehaltene „Kinderständchen" aus dem Jahre 1860, ein Gegenstück zu dem bekannten „Balgende Buben", für 185 000 M. Ungleich höher stehen natürlicherweise die alten Meister. Die „Mühle" Rembrandts, die noch vor nicht allzu langer Zeit für 2½ Millionen Frank nach Amerika ging, ist soeben von einer „Madonna Raphaels" überboten worden, die Widener für 3½ Millionen Mark aus dem englischen Privatbesitz der Lady Desborough kaufte.

dt. Wie lang ist der Marstag? Der Mars, der erdnächste der Planeten, bietet den Astronomen noch immer eins der dankbarsten Studienobjekte, und seine letzte Opposition, bei der er der Erde ziemlich nahe kam, bot viel Gelegenheit zu Beobachtungen, um so mehr, da er im Meridian hoch über dem Horizont stand. Parzival Lowell, der eifrigste Marsforscher, hat die gute Gelegenheit benutzt, um die Tageslänge des Mars neu zu bestimmen. Er selbst hatte sie früher auf 24 Stunden 37 Minuten ermittelt, also nur eine halbe Stunde mehr als der Erdentag mißt. Nach Lowells neuen Beobachtungen passiert aber der Nullmeridian, der „Greenwich" des Mars, die Mitte der Planetenscheibe zwölf Minuten früher als die Voraussberechnungen ergeben hatten, die sich auf die Beobachtungen der gut sichtbaren Flecken stützten. Damit wäre also der Marstag dem Erdentag noch näher gerückt, als man bisher annahm.

Provinzielles.

Der Kölner Rosenmontagszug.

Köln, 24. Febr. Der Rosenmontagszug konnte gestern nachmittag bei frühlingsmäßigem, trockenem Wetter seinen Weg durch die Stadt nehmen. Auf dem Neumarkt hatte sich mittags, während sich der Zug zusammensetzte, ein sehr zahlreiches Publikum eingefunden. Die vom Zuge zu passierenden Straßen waren gestopft voll Menschen, so daß es unmöglich schien, durch diese dicke Menschenmauer dem Zug den Weg zu bahnen. Aber der starken Schutzmannschaft, besonders der berittenen, gelang es, wenn es auch ohne einige energische Mahnungen an zaudernd Weichende wohl nicht abging. Der Zug hielt, was er versprochen hatte. Viel Arbeit und guter Wille, viel Kunst und Farbenreichtum war an ihm verwandt worden, aber der in ihm steckende Humor war nur an wenigen Wagen augenfällig. Von den Wagen waren gut getroffen die Reklameschnitz, die Schnellbahn Köln-Düsseldorf, die städtische Sparbüggel mit der Kolossalfigur des drückenden Stadtoberhauptes, der Kampf der Dichter und Komponisten auf dem Rathause, der sachte einherschreitende Riesenkater mit dem auf ihm sitzenden behäbigen Bürger als Klüngel, das Theater einst und jetzt, der Sport, die Farbenschau, das Haus der Frau mit der Frau des Hauses. Von besonderer Pracht waren die Wagen des Kölner Bauer und Jungfrau, Alt-Köln und des Prinzen Karneval. Weniger gut gelungen waren die Wagen der Mode, die Funkenspruchstation, Flottenvermehrung, Armeebedarf, der Mensch, das Kind. Die Hauptfiguren dieser Wagen waren künstlerisch dargestellt und konnten kaum humoristisch wirken. Das belebende Element stellten die zahlreichen Fußgruppen dar, die durch groteske Tänze, Gesänge und Pantomimen die Verbindung zwischen Publikum und Zugteilnehmer herstellten. Die Mitwirkung der Gesang- und Sportvereine ist der Veranstaltung sehr zu Nutzen geworden. Eine besondere Note erhielt der Zug wieder durch die in erster Garnitur daherziehenden roten und blauen Funken, [illegible] schmucke Ehrengarde und durch die prunkvolle Prinzengarde. Prinz Karneval, Bauer und Jungfrau führten ihre Rollen gut durch; sie kargten nicht mit huldvoller Erwiderung der ihnen bereiteten Ovationen; Süßigkeiten und Leckereien spendeten sie mit vollen Händen. Die Ordnung des Zuges ließ zu wünschen übrig; als er nach einer kurzen Pause vom Heumarkt aus sich wieder in Bewegung setzte, versäumte ein Teil den Anschluß, und so entstand beim zweiten Passieren der Hohestraße eine halbstündige Lücke. Gegen 6 Uhr löste sich der Zug auf.

Der Andrang des Publikums ist kaum jemals stärker gewesen, als in diesem Jahre. In den Hauptstraßen staute sich die Menschenmenge und auch die Seitenstraßen der Altstadt konnten nur im Schneckentempo passiert werden. Frohe Laune gab sich kund im Werfen mit Confetti und Karamellen; daß aber auch Apfelsinen als Wurfgeschosse benutzt werden, sollte nicht geduldet werden. Eine fast undurchdringliche Staubwolke lag über den vom Zuge berührten Straßen und die Flut papierner Confetti-Ovationen zeigte den Weg an, den Prinz Karneval auf seinem Siegeszuge genommen hatte.

Nach Beendigung des Zuges setzte das Maskentreiben, das am Sonntag sich in mäßigen Grenzen gehalten hatte, lebhaft ein. Es wurde gehoben durch kleinere Umzüge von Gesellschaften. Die Hotels und Restaurationen hatten volle Häuser, wenn auch diejenigen Lokale, die hohe Eintrittspreise nahmen und dazu den Gästen noch die Anschaffung Erfrischungen vorschrieben, kaum auf ihre Rechnung kommen sein dürften.

Köln, 23. Febr. Die Verhandlungen [illegible] führung des Schnellbahnprojekts Köln—Düsseldorf, nachdem sie infolge des Widerstandes der Stadt Düsseldorf lange Zeit geruht haben, jetzt neu [illegible] worden. Es schweben zurzeit Verhandlungen [illegible] der Stadt Köln und den beteiligten [illegible] Zwecke der Grunderwerbung. Der Eisenbahnminister die von der Stadt Köln geplante Erbauung einer [illegible] rheinischen Gürtelbahn um die Stadt Köln genehmigt. Die Kosten sollen etwa acht Millionen Mark betragen.

Solingen, 23. Febr. Im Dienstzimmer des zweiten Polizeibezirks erschien gestern der Scherenhärter Bolz Kleineck und gab an, daß ein schwer betrunkener Mann vor seiner Schmiedetür in Meigen liege. Als die Polizei nach der abseits von der Stadt gelegenen Ortslage kam, fand sie eine Leiche. Der angeblich Betrunkene war tot. Die Untersuchung ergab, daß der Mann, der als Gerüstbauer Schmidt erkannt wurde, drei schwere Kopfverletzungen hatte und daß er schon vorgestern abend an dem gleichen Platz vor der Schmiedetür gelegen hat. Auf Feststellung des Polizeiberichts liegt Mord vor. Der Täter wurde Kleineck verhaftet.

Elberfeld, 23. Febr. In den letzten Jahren wurde die Verlangsamung der Eisenbahnfahrt auf der Strecke Düsseldorf—Elberfeld durch den veralteten Zustand der Strecke Erkrath—Hochdahl wiederholt Gegenstand von Klagen der Interessenten. Eine jetzt auf Einladung der Handelskammer zu Barmen und Elberfeld in Elberfeld abgehaltene Versammlung, an der Vertreter der an der Strecke Aachen—Hagen interessierten Handelskammern teilnahmen, beschloß deshalb, die Eisenbahnverwaltung zu bitten, eine baldige Aenderung dieser Verhältnisse eintreten zu lassen.

Mülheim-Ruhr, 23. Febr. Der Privatdozent an der technischen Hochschule in Charlottenburg, Professor Dr. Siegfried Hilpert, wurde als Abteilungsvorsteher an das Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohlenforschung in Mülheim-Ruhr berufen.

Aachen, 23. Febr. In der letzten Zeit geht die Nahrungsmittelpolizei auch den Metzgern scharf zu Leibe; sie überführte bereits eine ganze Reihe von Metzgermeistern, die dem Hackfleisch und der Schlackwurst erhebliche Wassermengen, bis zu 25 Prozent, zugesetzt hatten. Eine Anzahl dieser Erwischten ist bereits vom Schöffengericht abgeurteilt worden. Da die Strafen aber nur auf 10 Mark Geldstrafe und Tragung der Kosten des Verfahrens lauteten, legte der Vertreter der Anklage im letzten Falle, wo es sich um zwei Verurteilte handelte, Berufung wegen zu geringer Strafe ein. Die Strafkammer erhöhte die Strafe auf je 50 Mark.

Viehmarkt.

Dortmunder städtischer Viehhof. Zu dem gestrigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 818 Stück Großvieh, 411 Kälber, 10 Schafe, 3265 Schweine.

	Lebend-Gewicht	Schlacht-gewicht
Ochsen:		
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	49–51	87–91
b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4–7 Jahren	43–46	77–82
c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	35–40	62–71
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	31–33	54–57
Bullen:		
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	47–50	84–89
b) vollfleischige, jüngere	41–43	73–77
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	34–37	61–66
Färsen und Kühe:		
a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	46–48	82–86
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	43–45	77–80
c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	38–41	68–73
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	34–34	61–61
e) gering genährte Kühe und Färsen	26–30	46–54
Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	–	–
Kälber:		
a) Doppellender, feinste Mast	–	–
b) feinste Mastkälber	60–61	96–98
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	54–59	86–94
d) geringere Mast- und gute Saugkälber	48–53	77–85
e) geringere Saugkälber	30–44	48–70
Stallmastschafe:		
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	–	–
b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	–	–
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	–	–
Weidemastschafe:		
a) Mastlämmer	–	–
b) geringere Lämmer und Schafe	–	–
Schweine:		
a) Fettschweine, über 3 Zentner Lebendgewicht	49–50	61–63
b) vollfleischige Schweine von 240–300 Pfd. Lebendgewicht	49–51	61–64
c) vollfleischige Schweine von 200–240 Pfd. Lebendgewicht	48–49	59–61
d) vollfleischige Schweine von 160–200 Pfd. Lebendgewicht	46–48	57–60
e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht	46–48	57–60
f) Sauen	46–48	57–60

Tendenz: Großvieh langsam, sonst ziemlich lebhaft.

r. Soest, 23. Febr. Der Auftrieb zum heutigen Viehmarkt beträgt 42 Pferde und 5—600 Schweine. Bei mittlerem Handel kosteten mittlere Arbeitspferde 300 bis 400 M.; Schlachttiere, die wenig gesucht waren, kosteten 80—100 M. Der Rückgang in der Nachfrage nach Schlachtware liegt nach Ansicht im Preisnachlaß für Schweine und Rindfleisch. Bei 6—8 Wochen alten Ferkeln wurde die Lebenswoche mit 3—3,50 M., 3jährige Faselschweine mit 30—35 M. bei sehr lebhafter Nachfrage bezahlt.

Briefkasten.

B. M. Die Zeichen bedeuten: Allgemeine Schwächlichkeit, Herzkrankheiten.

B.-L.-B. § 79 der Ausführungsbestimmungen enthält die näheren Bestimmungen über die Stempelmarken usw. ist so umfangreich, daß wir ihn an dieser Stelle nicht abdrucken können. Vielleicht lassen Sie sich das Gesetz durch eine dortige Buchhandlung besorgen.

M. 500. Im Wittener Diakonissenhaus finden Fortbildungskurse für Kleinkinderlehrerinnen statt. Die Jahresgebühr beträgt 500 Mark, das Schulgeld für solche, die in Witten oder in der nächsten Umgebung bei Eltern oder Verwandten wohnen können, 150 Mark. Aufnahmen finden im April und Oktober statt.

Kinderwelt.

Wochenschrift zur Unterhaltung und Erziehung der Jugend.

Spruch.

Beachte sorgsam alles,
Die Welt wie das Gedicht,
Den Weisen, wenn er schweigt, und
Den Toren, wenn er spricht.
Des Menschen Aug' verträgt nicht
Das ungetrübte Licht.
Und ohne Tränen hätte
Das Wachen kein Gewicht.
Erkenne, was dir wurde,
Woran es dir gebricht;
Was Welt und Stunde fordern,
Vollbring's und zaudre nicht!
Wer sinnt und sinnt und zögert,
Bleibt trotz dem Sinn ein Wicht,
Den nenn' ich einen Helden,
Der, wenn er fällt, noch ficht.
Verschließ' in Groll dein Herz nicht,
Es liebe, bis es bricht;
Erinnre dich und hoffe,
Vergiß und fürchte nicht!

Das Abenteuer einer Feriennacht.

Jugend-Humoreske von Friedrich Thieme (Onkel Fritz).

Wir saßen seit zwei Jahren nebeneinander. In der Quarta sowohl als in der Untertertia. Ich wohnte in der Stadt, mein Freund Emil Fröbel, den seine Eltern in die Stadt in Pension getan hatten, war der Sohn eines Gutsbesitzers.

Oft schon hatte er mich eingeladen, ihn in den großen Ferien doch einmal zu besuchen. Voriges Jahr nun gab ich seinen Bitten nach und marschierte eines schönen Tages mit Erlaubnis meiner Eltern, den Rucksack auf dem Rücken, so recht in Freuden frei nach Etchendorf, dem Gute des Vaters meines Kameraden entgegen.

Nach etwa zweistündigem Marsche langte ich dort an und wurde mit Jubel von ihm begrüßt. Nachdem wir gefrühstückt, führte Emil mir Gut und Dorf vor, worauf wir in die Felder hinausstreiften. Den Nachmittag vergnügten wir uns mit Fischefangen und anderem. So verging der Tag nur zu schnell, und todmüde suchten wir abends unser Lager auf.

Emil hatte sein eigenes Zimmer. Trotz unserer Müdigkeit unterhielten wir uns noch lange, wie Knaben in aufgeregtem und angeregtem Zustande zu tun pflegen — endlich sanken meine schweren Lider herab, ich hörte und antwortete nicht mehr und schlief bald den Schlaf des Gerechten.

Plötzlich — ich konnte noch nicht lange geschlummert haben, erwachte ich von einem sonderbaren Geräusch. Es war wie ein Schlürfen oder Kratzen. Ich horchte aufmerksamer — fast schien es mir, als mache jemand den Versuch, das Fenster von draußen zu öffnen. Wie sonderbar! Sollte ich meinen Freund wecken? Vielleicht wollte jemand einbrechen?

Eine Zeitlang verstummte das seltsame Geräusch, dann begann es von neuem und noch lauter als vorher. Nein, das war nicht am Fenster, das war im Zimmer — war ich wieder eingeschlafen und hatte sich der Spitzbube etwa schon eingeschlichen? Es huschte wie auf leisen Sohlen über die Diele, jetzt raschelte es im Papier, jetzt hörte ich es schlürfen, als ob es Wasser trinke. Was war das nur?

Ich schämte mich, Furcht zu zeigen — auch schlief Emil so fest und friedlich neben mir, daß es mir leid tat, ihn zu wecken. Schlafen aber konnte ich nicht wieder, so müde ich auch war. Das Geräusch beunruhigte mich, ich konnte es mir durchaus nicht erklären.

Wenn es nur erst hell wäre —

Vielleicht schien der Mond! Hinter mir war das Fenster. Ich wollte den Vorhang aufziehen, doch bestürzt zog ich die Hand zurück. Ich spüre einen Schmerz, wie wenn jemand mir mit einer heißen Nadel an das Fleisch gekommen wäre. Entsetzt rieb ich die Hand und streckte sie dann unter dem Kissen hervor, um auf dem neben dem Bett stehenden Stuhle nach meinem Taschentuch zu suchen.

Puh — da berührte ich plötzlich etwas Kaltes, Klebriges; erschrocken schrie ich auf, so daß mein Freund erwachte.

„Was — was hast du denn?“ rief der verschlafen.

„Ich weiß nicht — ich habe etwas ganz Kaltes berührt — hier auf dem Stuhle — so was wie einen Frosch —“.

„Ach, ich habe gewiß vergessen, das Aquarium zuzudecken. Die verwünschten Salamander, allemal klettern sie nachts heraus und spazieren im Zimmer herum — aber gefährlich sind die nicht.“

„Aber auch nicht gerade angenehm. Und am Fenster hat mich was verbrannt —“

„Da hast du gewiß in die Brennesseln gegriffen, die ich auf dem Fensterbrett im Wasser stehen habe.“ Emil ist nämlich ein leidenschaftlicher Sammler und Naturfreund. „Und was ist denn das für ein immerwährendes Geräusch?“

„Geräusch?“

„Na ja, hörst du es nicht? Ich habe kein Auge zutun können.“

Er richtete sich im Bett auf und horchte.

„Ich will doch lieber mal Licht machen,“ sagte ich, ließ dem Entschlusse gleich die Tat folgen, sprang aus dem Bett und — mit den nackten Füßen auf ein Ding wie ein Kissen mit hundert mit der Spitze nach oben gekehrten Stecknadeln. Ihr könnt euch denken, wie ich da aufschrie!

„Was ist denn nur?“ fragte Emil besorgt.

„Du hast dir wohl auch eine Stecknadelsammlung angelegt? Ich bin mitten hinein gesprungen!“

„Das ist mein Igel — der ist es auch, der immer nachts den Lärm macht. Er wandert herum, scharrt in den Zeitungen, säuft und frißt.“

„Und dabei kannst du schlafen?“

„Das stört mich nicht. Uebrigens habe ich ihn erst drei Tage. Wenn du willst, kannst du auch einen haben. Ich weiß Plätze, wo es welche gibt.“

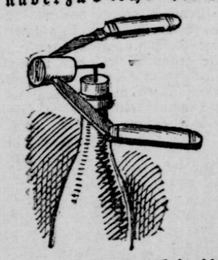
„Danke, ich schlafe lieber ohne Igel. Wo zum Kuckuck hast du denn die Zündhölzer?“

Vorsichtig schob ich Fuß vor Fuß, um etwaigen neuen Gefahren auszuweichen.

(Schluß folgt.)

Der Zauberer in der Familie.

Eine Stecknadel mit einer Nähnadel zu durchbohren.



Man steckt die Stecknadel in die glatte Fläche eines Pfropfens, an dessen Seiten zwei gleich schwere Federmesser befestigt werden. Nach dem Ausbalancieren auf der Fingerspitze legt man die wagerecht liegende Stecknadel auf die Spitze einer mit dem Kopf in dem Korken einer Flasche befestigten Nähnadel. Bläst man nun auf den Korken, so dreht sich das ganze System um die Spitze der härteren Nähnadel, welche nach einiger Zeit eine kleine Vertiefung in die weichere Stecknadel bohrt und nach genügend langem Experiment die letztere völlig durchbohrt.

Rätselecke.

Vexierbild.

Wo ist der zweite Holländer?



Bild nach links drehen, dann rechte obere Ecke.

Bilderrätsel.



Schwalbe-Elektrotechnik.

Sachrätsel.

Er war mit dreißig Jahren schon
Ein Mörder ohnegleichen;
Er schleppte als Trophä'n davon
Viel Tausende von Leichen.
Doch älter ward er selber nicht,
Mußt's mit dem Leben zahlen;
Mit Jubel ward der Bösewicht
Begraben in Westfalen.

Der Dreifigjährige Krieg.

Homonym.

Man legt darauf zum Schlaf sich hin,
Und kocht und exerziert darin.

Ofen.

Logogryph.

Es eine Hochgestalt im alten Testament;
Er lehrt man jung und alt, der feinen Anstand kennt.

Moses, Moritz.

Scherzrätsel.

Wer ward aufs tiefste oft gerührt,
Und hat es niemals doch gespürt?
Brei.

Gilbert Milhand.

Eine Erzählung nach Pariser Assisen-Verhandlungen.

(Nachdruck verboten.)

4]

5. Die Bestallung.

Es gab wahrscheinlich der Gründe mehrere, die Francois Vennoit so schnell bestimmten, dem ihm erst so schauerlichen Vorschlage Gehör zu geben.

In erster Linie stand dabei offenbar die Ueberzeugung, daß er sogar auch unschuldig wieder in die Gewalt der Behörde und sogar in das Gefängnis kommen konnte, wo eben Ort er dem Anschein nach mehr als die Pest fürchtete.

Ekel zum Leben und Widerwillen gegen den feigen Selbstmord mochten ebenfalls ihren Anteil an der Umwandlung seiner Gesinnung haben.

Mehr noch als alles andere leitete ihn in diesem Augenblick jedoch der Glaube, eine Entdeckung von Wichtigkeit gemacht zu haben, jene zu verfolgen, um sie zu seinem Vorteile auf die eine oder andere Art auszunützen.

Während sich Vennoit im Spiegel betrachtete, hatte auch Martin die letzte Hand angelegt, sich zum Ausgehen zu rüsten und stand nun reisefertig da wie sein Gast.

„Wir können gehen,“ sagte der Wirt zu Vennoit, „ich g'laube, Ihr habt Euch in Eure Person verliebt!“

„Es ist fast so,“ erwiderte Vennoit, „doch sagt mir einmal, Martin, werde ich später bei Euch wohnen?“

„Nicht dran zu denken, mein Freund! Ihr müßt Euch eine andere Wohnung suchen!“

„So, so. Nun noch eins: Man kann bei tüchtigen Leistungen ja auch wohl eine höhere Stellung auf dem Wege, den ich zu gehen im Begriff bin, erlangen?“

„Ei, Ihr faßt ja die Sache schnell, mein Freund, freilich könnt Ihr das. Ist Euch etwas Besonderes eingefallen?“

„Nun, es könnte sein —!“

„So greift nur nicht zu früh zu, laßt Euch erst gehörig unterweisen. Doch kommt jetzt!“

Die beiden Männer verließen das Gasthaus und durchschritten mehrere Straßen bis zum alten Mariasplatz.

Hier betraten sie das Kriminalkommissariat des Viertels, dem damals der später so bekannt gewordene Vidocq vorstand.

Im Jahre 1871 war Vidocq zwar als großer Spitzbubenfänger bekannt, doch immer noch keine Berühmtheit.

Seit drei oder vier Jahren vom einfachen Agenten zum Kommissarius emporgerückt, war er auch erst so lange wirklicher Beamter, und da er ebenfalls im Bagno gewesen, hatte der Beginn seiner Laufbahn einige Aehnlichkeit mit derjenigen Vennoits.

Martin ließ sich und seinen Begleiter dem Kommissar melden, und gleich darauf wurden beide in das Geheimzimmer desselben geführt. Ein kräftig gebauter Mann in mittleren Jahren, mit kleinen scharfen Augen, empfing sie und erwiderte höflich ihre Grüße.

„Nun, Vater Martin,“ fügte er dann hinzu, „was wünscht Ihr?“

Martin trug in kurzen Worten sein Anliegen vor und Vidocq betrachtete während dieser Zeit scharf prüfend den Schützling des Schankwirts, der infolgedessen errötete.

„So, so!“ meinte der Kommissar endlich lächelnd, „nun, wir können solche Leute brauchen. Euren Paß, Monsieur Vennoit!“

Vennoit überreichte das so verhängnisvolle Papier, das ihm hier trotzdem gleichsam als Empfehlungsbrief dienen mußte.

Vidocq nahm dasselbe und begann es zu studieren, als lese er viel mehr daraus, als wirklich in demselben enthalten war, oder als ob das Lesen für ihn eine etwas schwierige Arbeit sei.

Dann schrieb er einige Zeilen auf ein Stückchen Papier, ging zur Tür und rief den wachhabenden Agenten herbei.

„Gehen Sie einmal zum Kriminalgerichtsvefe!“ sagte er zu demselben, „und bitten Sie um diese Akten.“

Hiernach kehrte er zurück.

„Nun, mein lieber Vennoit!“ meinte er zu diesem gewendet, „jetzt wollen wir nähere Bekanntschaft machen. Setzt Euch, meine Herren, und Ihr, Vennoit, beantwortet meine Fragen der Wahrheit gemäß.“

Vidocq hatte sich einen Bogen Papier zurechtgelegt und langte nach einer Feder.

„Ihr seid geboren wann und wo?“ fragte er.

„In Gourdan, Departement Lot,“ antwortete Vennoit sofort, „den 3. August 1777.“

„Was war Euer Vater?“

„Winzer daselbst.“

„Und Ihr?“

„Ich lernte Zimmermann.“

Vidocq schrieb. Nach einiger Zeit fragte er wieder:

„War Gourdan Euer steter Aufenthalt?“

„Nein, ich ging nach Beendigung meiner Lehrzeit hierher und blieb drei Jahre in Paris. Im Jahre 1801 ging ich wieder nach Gourdan kam aber nach sechs Monaten wieder hierher und blieb bis zu meiner Verurteilung im Jahre 1802.“

Vidocq schrieb das nieder.

„Zu welchem Zwecke gingt Ihr nach Gourdan zurück?“

„Weil mein Vater verarmt und meine Schwester Not litt. Ich wollte ihnen beistehen.“

„Und gelang Euch das?“

„Nicht ausreichend. Der Vater starb. Ich brachte die Schwester unter und kam dann wieder hierher!“

„Lebt die Schwester noch?“

„Ich weiß es nicht. Ich hörte, seit ich nach Toulon abgeführt ward, nichts mehr von ihr.“

„Kannte sie Euer Los?“

„Auch das ist mir unbekannt, ich habe sie nicht davon in Kenntnis gesetzt.“

„Nun, mein Freund, weshalb seid Ihr bestraft —? Nennt mir einmal kurz Eure Verbrechen.“

Vennoit errötete, doch blieb er ruhig.

„Ich nahm Teil an einem Einbruchsversuche bei dem Manne, der meinen Vater betrogen und vernichtet hatte,“ antwortete er, „ich tat es, um Rache zu üben; doch der Versuch mißlang, und obgleich man vorläufig keinen Verdacht auf mich warf, hielt ich es doch für geraten, mich zu entfernen.“

„Ihr wurdet später aber verfolgt?“

„Einer meiner Genossen begleitete mich nach Paris. Er war, was ich nicht wußte, Dieb und Räuber von Beruf. Ich lernte durch ihn hier noch andere Leute des Gelichters kennen. Ruhe hatte ich überhaupt nirgends mehr, und so beteiligte ich mich denn an einem Straßenraube, der jedoch ebenfalls unglücklich ausfiel. Wir wurden ergriffen, und bei der Untersuchung kam auch mein früheres Vergehen an den Tag!“

„Und das ist alles?“

„Ich habe mir sonst nichts zuschulden kommen lassen.“

„Desto besser. Seid Ihr im Besitz von Geldmitteln?“

„Ich schulde Monsieur Martin den Anzug, den ich trage, und das letzte Nachtquartier.“

Vidocq zog eine Börse auf, nahm Geld heraus und zählte es vor sich hin, dann nahm er eine Karte, schrieb etwas darauf und legte sie neben das Geld.

Hiernach vervollständigte er das Protokoll, das er nach den Aussagen Vennoits begonnen hatte.

Noch ehe er mit dieser Arbeit zu Ende war, kehrte der fortgeschickte Polizist zurück und legte ein Aktenstück neben den Kommissar hin.

Vidocq nahm dasselbe nach einiger Zeit vor sich, blätterte darin und las darin.

„Es ist alles richtig!“ sagte er endlich, dasselbe fortschiebend, „Monsieur Vennoit, Ihr seid als Agent der Kriminalpolizei von Paris angestellt. Für heute mögt Ihr gehen, Eure häuslichen Einrichtungen zu treffen. Nehmt eine Wohnung im Marcisviertel, zeigt dieselbe hier morgen früh an und erwartet die weiteren Weisungen; hier ist Euer erster Monatsgehalt und Eure Legitimationskarte. Vater Martin, ich danke Euch!“

Vidocq mache eine einladende Handbewegung gegen Vennoit, Geld und Karte zu nehmen. Dieser kam der Aufforderung nach. Er und Martin verabschiedeten sich mit einer stummen Verbeugung.

„Das wäre überstanden!“ seufzte Vennoit, als beide draußen angekommen waren, „nun kann ich Euch meine Schuld abtragen, Vater Martin.“

„Nicht doch, Freund,“ antwortete dieser, das hat Zeit, gehen wir jetzt noch, eine Wohnung für Euch zu suchen. Dann mögt Ihr für mich tun, was Ihr wollt.“

Vennoit murmelte etwas von Dank.

Eine entsprechende Wohnung war bald gefunden, und Martin verabschiedete sich von dem neuen Agenten der Kriminalpolizei.

Auch Vennoit blieb in seiner neuen Wohnung nicht lange: er verließ dieselbe, um sich in ein Speisehaus zu begeben, wo er ein Mittagessen zu sich nahm und nach der Mahlzeit noch einige Zeit hinter einem Schoppen Wein sitzen blieb.

Das Haus war wenig besucht, Vennoit konnte daher, was er vielleicht auch wollte, seinen Gedanken nachhängen und blickte desbalb träumerisch sinnend vor sich hin. Viel-

Nr. 47.

leicht suchte er sich mit dem vollbrachten Schritt auszusöhnen.

Als er den leichten Wein allgemach zu sich genommen, brach er auf und ging dem Stadtteil zu, den er heute schon einmal besucht hatte. Hier erkundigte er sich bei einem Gendarmen nach dem Bureau der Polizei des Viertels und begab sich auf dasselbe.

Der ehemalige Sträfling machte in seiner neuen Ausstattung ganz den Eindruck eines harmlosen einfachen Bürgers. Nebenbei zeigte er jetzt eine vollkommene Sicherheit des Benehmens.

Als er das Bureau betreten, fragte ihn einer der Beamten, was er wünsche.

Bennoit zog seine Karte vor.

„Eine Erkundigung einziehen," antwortete er zugleich, „bitte sagen Sie mir, wem das Haus Nummer 6 am Vendomeplatz gehört und wer es bewohnt?"

Der Beamte verbeugte sich leicht, holte ein großes Buch herbei und blätterte darin.

„Besitzer des Hotels ist," sagte er, der Oberst Graf Punon d'Erville, Adjutant seiner Hoheit des Herzogs von Angouleme. Bewohner sind nur die Familie desselben und deren Dienerschaft. Wünschen Sie die einzelnen Namen zu wissen?"

„Es wäre mir lieb, dieselben zu kennen."

Der Beamte las die sämtlichen Namen her, zuletzt den des Portiers. Bennoit nickte mit dem Kopfe.

„Ich danke Ihnen, mein Herr," sagte er, und entfernte sich mit einer Verbeugung.

Bennoit schlug den Weg zu dem Palais ein. Dasselbe war jetzt verschlossen, und er mußte läuten, um die Oeffnung des Portals zu bewirken.

Als Bennoit, nachdem die Türe geöffnet, über die Schwelle tritt, trat ihm der Portier aus seiner Loge entgegen.

Sein Benehmen war vorläufig wenig anders, als bei der ersten Begegnung mit Bennoit, doch erkannte er denselben in seinem veränderten Anzuge offenbar nicht wieder.

„Sie wünschen?" fragte er halb stolz, halb gleichgültig.

„Den Herrn Grafen zu sprechen," erwiderte Bennoit.

„Zu welchem Zwecke?"

„Das kann ich dem Herrn Grafen nur selbst sagen."

„Die gnädige Herrschaf ist verreist."

„Seit wann?" fragte er überrascht.

Der Portier maß den Bürgersmann, mit dem er zu sprechen meinte, mit einem sehr verächtlichen Blick.

„Das dürfte Euch gleichgültig sein," erwiderte er kalt.

„Keineswegs," sagte Bennoit, seine Karte hervorziehend, „wer vertritt hier den Grafen?"

Zu Zeiten zweifelhafter Rechtsverhältnisse haben gewisse Organe der Behörden immer eine große Bedeutung. Der Portier stutzte bei dem Anblick der Karte und ward sofort höflicher.

„Ich bitte um Verzeihung," sagte er mit einer Verbeugung und erzwungenem Lächeln, „der Haushofmeister, doch er ist im Augenblick nicht zugegen."

„So werden also Sie mir Auskunft geben."

„Ohne Frage, Seine Gnaden ist vor einer Stunde mit Familie abgereist."

„Und wohin?"

„Nach ihrer Besitzung, Punon d'Erville."

„Wo liegt diese Besitzung?"

„Bei Orleans."

„Ich danke," sagte der Agent kalt und entfernte sich mit einem leichten Gruße.

Der Portier blickte der Unheil drohenden Erscheinung einige Zeit verwundert nach und schüttelte dann mit dem Kopfe.

Den Kopf schüttelte auch Bennoit, als er sich eine Strecke entfernt hatte.

Es schien ihm ein Strich durch die Rechnung zu sein, daß er den Grafen nicht getroffen hatte. Nebenbei war er auch wieder zweifelhaft, ob seine Beobachtung richtig gewesen.

In Nachdenken versunken, schlenderte er durch die Straßen seiner Wohnung zu und verbrachte den Nachmittag in derselben, immer vor sich hinbrütend.

Erst gegen Abend verließ er sein Quartier nochmals wieder, doch zu keinem anderen Zwecke, als um ein Abendbrot zu erwerben.

Hiernach kehrte er zurück, nach langer Zeit der Wonne teilhaftig zu werden, in einem Bette zu schlafen.

Francois Bennoit war am anderen Morgen bei Zeiten im Bureau der Kriminalpolizei.

Vidocq empfing ihn freundlich, belobte ihn wegen seiner Pünktlichkeit und wollte eben beginnen, ihm Instruktionen zu erteilen.

„Um Vergebung, Herr Kommissar," unterbrach ihn Bennoit jedoch, „ich hätte Ihnen zuvor noch eine Mitteilung zu machen, und wenn ich es wagen dürfte, ein paar Fragen an Sie zu richten—"

„Fragen Sie dreist," antwortete Vidocq, „ich werde antworten, wenn es mir möglich ist."

„Sehr freundlich, mein Herr!" versetzte Bennoit höflich. „Martin hat Ihnen meine Gründe angegeben, warum ich mich entschlossen habe, Ihnen meine Dienste anzubieten. Der Grund war vorhanden. Ich habe genug vom Bagno und aller Hast und wirklich die Absicht, ein nützliches Mitglied der Gesellschaft zu werden. Dennoch würde ich mich vielleicht nicht so schnell entschlossen haben, meine Absicht auf diese Weise, wie geschehen, kund zu tun, wenn nicht jenem Grunde noch ein anderer zur Seite gestanden."

„Nun," meinte Vidocq aufmerksam, „welcher andere Grund könnte dies sein?"

„Jetzt kommt zuerst eine meiner Fragen, Herr Kommissar. Ist es möglich, daß sich ein entsprungener Galeerensträfling jahre lang ganz unangefochten in Paris aufhalten kann?"

„Nun, mein Freund, das ist nur zu leicht möglich und kommt gar nicht so selten vor. — Habt Ihr vielleicht schon ein solches Individuum auf dem Korne?"

„Ich glaube fast, mein Herr. Aber kann es wohl sein, daß ein solcher Mensch zu Reichtum, Stellung und Rang, ja zu Ansehen und in Verbindung mit dem Hofe kommen könnte?"

„Das wäre schon schwieriger und setze auf bedeutendes Talent und großes Raffinement schließen. Eure Andeutungen fangen an, interessant zu werden, klärt mich nur weiter auf."

„Ich wage kaum, meine Vermutungen auszusprechen. Es ist vielleicht gefährlich, eine hochgestellte Person zu verdächtigen, denn bis jetzt beruht mein Verdacht nur auf persönlicher Aehnlichkeit."

„Sprecht immerhin, wir verstehen zu sichten, mein Freund."

„Ich sehe dort noch das Aktenstück, das Sie meinetwegen haben holen lassen, mein Herr. Hatten Sie sich den Namen des Mannes angesehen, bei dem der Einbruch stattfinden sollte, an dem ich mich beteiligte?"

„Das kann bald geschehen," erwiderte Vidocq, nach den Akten greifend. Nachdem er in demselben geblättert und gelesen, fügte er hinzu: „Maire Milhaud."

Perlen der Dichtkunst

Einsames Schlößchen.

Die Schwarzwaldberge sinken tief ins Blau
Der Abendschatten. Wunderstille Zeit!
Am silberblauen Sommerhimmel schwebt
Schimmerndes Traumgewölk still und weit.

Ins Tal geschmiegt ein alter Herrenhof;
Am Gittertor der Greif als Wappentier.
Seit manchem Jahre harrt er seines Herrn;
Der drin gewaltet, er zog längst von hier.

Verwildert steht im Park das Rosenbeet
Im Kiesweg sproßt das Kraut, es löscht Natur,
Die treue Erdenwalterin, mit leisem Wink
Der Menschenhände hundertfältge Spur.

Du stilles Schloß, von Linden überdacht,
Muß alles dir ein Glückerinnern sein,
Und all die Träume meiner Einsamkeit,
Sie kehren heimatsuchend bei dir ein.

J. Gramm.

„Ganz recht, Monsieur, ich sprach Ihnen auch von einem Sohne desselben."

„Ich erinnere mich, ja."

„Nun, dieser Sohn war Offizier in der Armee, beging ein Verbrechen, ward aus dem Heere gestoßen und erschien eines Tages ebenfalls im Bagno von Toulon, zu meiner großen Verwunderung."

„Bah, — das ist eben nichts Wunderbares, mein guter Bennoit!"

„Mag sein, aber für mich war es so und zugleich ein Trost. Das Schicksal hatte den Vater und meine Schwester gerächt, ich hätte meine Bemühungen sparen können. Der junge Milhaud war bis 1809 oder 10 im Bagno, ward im Bureau als Schreiber beschäftigt und wußte die ihm dadurch gewährte größere Freiheit zu benützen, indem er entsprang."

„Und Ihr meint, diesen Kerl hier wieder gefunden zu haben?"

„Ja, mein Herr!"

„In so glänzenden Verhältnissen, wie Ihr angedeutet?"

„Ja."

„Natürlich nicht unter dem Namen Milhaud?"

„Nein, als Husaren-Obersten Grafen Punon d'Erville, Adjutanten des Herzogs von Angouleme, wenigstens hat der gräfliche Oberst eine sprechende Aehnlichkeit mit dem Galeerensträfling Milhaud und dem Knaben Gilbert Milhaud, dem Sohne des Bürgermeisters von Gourdan."

(Fortsetzung folgt.)

Der Arzt des Herzens.

Ein Berliner Lebensbild von F. v. H.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Vor einem Korbe fürchtete er sich zwar nicht, den vermutet ein Mann nie, und wäre er noch so bescheiden, aber eine „arrangierte Partie", ein absichtliches Zusammenbringen, war ihm doch ein unerträglicher Gedanke.

Ueber Lillis gefährliches Abenteuer in der Köpenickerstraße hatte er von ihr selbst keine Auskunft erhalten, Frau von Weldern war jedoch bemüht gewesen, es ihm im besten Lichte darzustellen, als eine unbesonnene Handlung, die Lilli unternommen, um Luischen unerkannt zu beobachten. Daß erstere dadurch seine Retterin von dem mörderischen Anfall geworden, hob die kluge Frau gehörig hervor, schwieg aber mit seiner Männerkenntnis über alles, was sich über Lillis Gemütszustand hätte sagen lassen.

Das Bewußtsein, geliebt zu werden, für die weibliche Natur so beglückend, ist für die männliche nur schmeichelhaft, wenn Frau von Weldern wußte, daß ihr Freund viel zu streng gegen sich selbst war, um durch Schmeichelei gewonnen werden zu können. Sie fürchtete dadurch sein Herz gegen Lilli noch mehr zu verhärten.

Was unerlassen werden muß e in dieser übergarten Angelegenheit, hatte sie wohl erkannt, aber völlig ratlos war sie über das, was zu tun sein könnte. Sie hatte inni es Mitleid mit dem jungen Mädchen, wie denn ein echt weiblicher Sinn immer Sympathie für wahre Liebe hegt. Aber aus Furcht, schädlich einzuwirken, wagte sie kein entscheidendes Wort. Sie wollte es dem Zufall überlassen, ob von irgendeiner Seite ein belebender Luf hauch den Funken zur Flamme anfachen würde, das doch vielleicht unter der scheinbaren Ruhe des jungen Arztes verborgen glimmte.

Aber ein günstiger Zufall bleibt fast immer aus bei solchen Gelegenheiten, und es bedarf bei denselben mehr, als man tut, der Beihilfe einer geschickten Freundeshand.

Lillis Bewegung wäre auch wahrscheinlich einem geübten Auge entgangen, sie bemeisterte sich standhaft, um ihr Inneres zu verhüllen. Die Besuche des jungen Arztes kannen seltener zu werden, seit ihre körperliche Besserung zunahm, und sie konnte sich nicht verhehlen, daß sie bald gänzlich aufgeben mußten. Bei dem Gedanken stand wohl ihr Herz still, aber sie suchte sich doch nach und nach daran zu gewöhnen und sagte sich bei jedem Erscheinen des geliebten Mannes, daß es das letzte Mal sein könne.

Er selbst schien dasselbe zu denken, und doch kam er immer noch einmal wieder, blieb länger als nötig, wie von einem magischen Einfluß festgebannt. Es war ihm, als hätte er ein Unrecht gegen das junge Mädchen wieder gutzumachen, weil er in stolzer Sicherheit sich vermessen, ihr Herz zu heilen. Er schämte sich jetzt, jemals so eitel gewesen zu sein, an ihre Liebe zu glauben. Den kleinsten Beweis derselben würde er jetzt als ein großes Glück für sich betrachtet haben.

Sein ganzes Wesen sehnte sich danach, die Allgewalt der Liebe kennen zu lernen, wie ein durstiger Wanderer, der den Quell in der Ferne rauschen hörte, nach dem erfrischenden Genuß verlangt.

Teilnehmender Freundesrat würde ihm gesagt haben, daß es ein sehr naheliegendes Mittel dazu gäbe, daß eine Liebeserklärung seinerseits der sicherste Maßstab sei, denn das Herz eines jungen Mädchens ist gewiß kein harter Felsen; aber bei seiner gewohnten Verschlossenheit und Zurückhaltung konnte Frau von Weldern nicht ahnen, wie nützlich und wirksam diesmal eine Einmischung gewesen wäre.

Als der junge Arzt eintrat und Lilli allein fand, was selten zu geschehen pflegte, überkam ihn ein Gefühl, als müsse er endlich auf eine Entscheidung dringen, aber er konnte keine Worte finden, um die ihm so neue, mächtige Empfindung auszudrücken. Es herrschte eine peinlich schwüle Stille zwischen den beiden jungen Leuten, die sich so viel zu sagen gehabt hätten.

Lilli klammerte sich angstvoll an die alltäglichsten Gesprächsformen und bat um nervenstärkende Tropfen für ihre Mutter. Er griff mechanisch nach dem Schreibmaterial, das Lilli soeben benutzt hatte, und wollte ein Rezept aufschreiben. Er nahm ein Blättchen Papier und begann zu schreiben. Als er bemerkte, daß die andere Seite mit seinen Schriftzügen bedeckt war. Rasch drehte er es um und las mit fliegenden Blicken:

Wie an blauer Himmelsrunde
Der große gold'ne Sonnenschild,
So ruht auf meiner Seelen Grunde
Dein schönes, sonnengleiches Bild.

Und wie das Abendrot, das stille,
Sich taucht in einen tiefen See,
So tauchet meine Liebesfülle
Sich in ein stummes Sehnsuchtsweh.

Das ist der Zauber der Dichtung, daß sie in Wahrheit den überzeugendsten Ausdruck zu verleihen vermag. Die demütige, selbstlose Liebe des jungen Mädchens, die in diesen poetischen Worten in so deutlicher Gestalt hervortrat, daß wohl kein Männerherz ungerührt geblieben wäre!

Herr von Grawe sah Lilli mit seinem warmen, strahlenden Blick an, unter dem sie wie eine Rose erglühte. Er zog die süße Blume an sein Herz und fühlte es überwallen in mächtiger Glücksempfindung.

Die unerwartete Freudenbotschaft dieser Verlobung machte Lillis zärtliche Mutter auf der Stelle gesund und erregte das allgemeinste Aufsehen. Es wurde überall davon gesprochen, die arme Braut mußte ihr Glück, wie das gewöhnlich der Fall ist, mit einem wahren Spießrutenlaufen durch alle bösen Zungen erkaufen. Aurelie versäumte nicht, einige Winke über das Abenteuer in der Köpenicker Straße unter die Leute zu bringen.

Frau von Weldern war fast so glücklich wie die Braut selbst. Sie sagte zu ihrem Freunde, indem sie ihm zur Gratulation die Hand reichte: „Sie haben die Heilung des Herzens in der Weise vollbracht, wie die Legenden des Mittelalters erzählen. Sie ließen das Uebel auf sich selbst übertragen!"

Ende.

Opfer der Lokomotive.

Aus den Erlebnissen eines alten Lokomotivführers. — Nach dem Ungarischen des Geza Szerdahely.

Der Leser, der diesen Titel zu einer Zeit zu Gesicht bekommt, wo die Eisenbahnunfälle wieder einmal eine stehende Rubrik der Zeitungen geworden ist, hat nicht mehr zu befürchten, daß ihm hier eine Statistik über die Menschenleiber aufgetischt werde, die jahraus jahrein in Europa und den überseeischen Ländern durch die Räder des ehernen Dampfrosses grausam zerstückelt werden. Auch wenn man von denen absieht, die durch unglückliche Zufälle oder durch Selbstmord ihr Leben auf den Schienen enden, heischt das schwarze, mit feurigem Atem durch die Nacht rasende Ungeheuer unter der lebenden Kreatur seine zahlreichen Opfer. Denn in dem Maße, in welchem der schnelle Verkehr fortschreitet, wird den Tiergeschlechtern der Raum immer mehr eingeengt; vereinzelte Tierarten sind entweder schon ausgestorben oder, dank der menschlichen Raubsucht, dem Aussterben nahe, und auch die Eisenbahn trägt auf ihrer windschnellen Fahrt unfreiwillig den Tod in die Reihen jener Geschöpfe, welche die Gewalt und Schnelligkeit der Lokomotive unterschätzen und sorglos auf der eisernen Spur sitzen bleiben, bis es zu spät ist, dem Verhängnis zu entrinnen.

Es sind keineswegs nur die Kleinen aus Wald und Feld, welche der Lokomotive zum Opfer fallen; auch die großen und größten unserer einheimischen Tierwelt, verbluten gar oft auf dem Bahndamm im ungleichen Kampfe gegen das Dampfroß, und diese Rencontres zwischen Pferd oder Rindvieh und Lokomotive sind sogar einstmals in den frühesten Kindheitstagen des Eisenbahnwesens im ältesten Parlamente der Erde Gegenstand einer Debatte gewesen, bei welcher reaktionäre und fortschrittliche Geister gar heftig aufeinanderplatzten. Als nämlich in Großbritannien die ersten großen Bahnlinien gebaut werden sollten, glaubte ein Mitglied des Unterhauses, das zu den Gegnern des modernen Eisenbahnwesens gehörte, kein schlagenderes Argument gegen diese Institution vorbringen zu können, als die Frage an den Minister, was geschehen werde, wenn sich zufällig eine Rinderherde beim Nahen des Zuges auf dem Geleise befände. Der Rat der Krone begnügte sich mit der ironischen Antwort, daß dies für die Viehherde alerdings schlimm sein werde, und die Ochsen des fürsorglichen Parlamentariers vermochten den Siegeszug des geflügelten Rades nicht aufzuhalten.

Wenn Zusammenstöße von Pferd und Rind auch im europäischen Westen, wo das Bahngleise zumeist durch Heckenzäune gegen das Acker- und Weideland abgegrenzt ist, oder das Weidevieh sorgfältig gehütet wird, zu den Seltenheiten gehören, so sind sie in den osteuropäischen Ländern, wie Rußland und Ungarn, durchaus kein ungewöhnliches Ereignis. Zur Zeit, als ich die Lokomotive des Abendpersonenzuges von Arad nach Boros-Jenö zu führen hatte, begegnete es mir mehr als einmal, daß auf der nur 4 Kilometer langen Strecke zwischen Pilagos und Musuka-Magyarad nicht ein-, sondern zweimal gehalten werden mußte, weil jedesmal eine zottige, wiederkäuende Herde schwarzer Büffel auf dem durchwärmten Sande der Kiesschüttung von dem kurz zuvor in einem nahen Sumpfe genommenen Bade ausruhte und sich sonnte. Die mäßige Geschwindigkeit der Züge auf dieser Strecke gestattete stets das rechtzeitige Anhalten, welches nicht nur der wertvollen Büffel halber, sondern auch wegen der dem Zuge beim Hineinfahren in diese kolossalen Tiere drohenden Gefahr erfolgte; denn eine Gefahr bildet es immer, selbst für die ungeheuer schweren modernen Schnellzugslokomotiven und die schweren Salonwagen vom neuesten Typus. Wenn ein Stier, der mit gesenktem Kopf und Hörnern auf dem Gleise den Schnellzug erwartet, auch elend zermalmt wird, da sein Gewicht von bestenfalls 25 Zentnern gegenüber den 4000 Zentnern, welche ein Eilzug von mäßiger Größe wiegt, gar nicht weiter in Betracht kommt, so ist doch immer die Möglichkeit vorhanden, daß die Maschine durch die massigen Röhrenknochen ihres Opfers aus dem Gleise gehoben wird, und ein unabsehbares Unglück entsteht, wenn der nachfolgende Zug die Lokomotive aufläuft.

Es ist überhaupt fast unbegreiflich, wie sorglos sich selbst die intelligentesten unserer Haustiere benehmen, wenn ihnen eine Kollision droht. Sie mögen schon hundertmal das Dampfroß in eiligster Fahrt an sich vorbeidampfen gesehen haben, sie werden dennoch keinerlei Maßstab für die Geschwindigkeit des Gegners, dem sie nicht gewachsen sind, gewonnen haben. So wird z. B. das edle Pferd, das in Ländern, wo die Pferdezucht blüht, sich zuweilen in freiem Zustande auf die Schienen verirrt und auf das donnernde Geräusch der heranbrausenden Lokomotive schon bei Zeiten auf und davon geht, kaum jemals sich durch einen Seitensprung nach links oder rechts in Sicherheit bringen, sondern stets in tollem Galopp die Schienen entlang einen Wettlauf beginnen, der natürlich bei schnellfahrenden Zügen binnen kürzester Frist zu seinen Ungunsten enden muß, da der Maschinenführer, auch wenn er wollte, nicht mehr die Möglichkeit haben wird, den Zug rechtzeitig zum Halten zu bringen.

Es ist klar, daß der Hase an Geschwindigkeit der ächzenden Lokomotive der Sekundärbahn entschieden überlegen ist; dem Eilzuge ist aber natürlich auch er nicht gewachsen; ein im entscheidenden Augenblicke unternommener Hackensatz rettet ihn dann noch manchmal; oft genug aber fängt ihn beim Todessprung der Aschenkasten auf, in dem ihn dann am Ende der Fahrt, von Asche und Kohlenteilchen bedeckt, der Heizer findet, der den stark angeräucherten und obendrein halbverbrannten Braten als unerwartetes Sonntagsgericht seiner Frau nach Hause trägt.

Nach Vorschrift des Gesetzes ist eigentlich alles auf der Bahn getötete Wild zur nächsten Station zu bringen, wo es zu gunsten des Jagdberechtigten verauktioniert wird. Das geschieht auch bei größeren Stücken, wie Rehen, Hirschen und dergleichen. Abgesehen von dem dümmsten aller Jagdtiere, dem mit stumpfsinnigen Gleichmut auf dem Gleise sitzenbleibenden Fasan, verläßt sich keine Wildgattung so sehr auf die Schnelligkeit der Beine und tummelt sich sorglos auf dem Bahndamm herum, wie Rehe und Hirsche. Rehe, wenn sie in Herden auftreten, ergreifen zwar meist bei Zeiten die Flucht, um so unvorsichtiger gebärden sich dafür einzelne Tiere, welche namentlich bei Nacht oft wie gelähmt stehen bleiben. Auch das Dammwild leistet das Unglaublichste an Sorglosigkeit, was kein Wunder ist, da diese Wildgattung ja wie bekannt, wo sie systematisch gehegt und gepflegt wird, fast ganz den Charakter des Wildes verliert und auch Fuhrwerke auf Wegen oft bis in die nächste Nähe kommen läßt, ehe es sich entschließt, ziemlich sorglos, als ob es sich durch zu eilige Flucht eine Blöße geben würde, davonzugehen. Es ist daher keine Seltenheit, daß in dammwildreichen Gegenden, wie ich sie längere Zeit im Eisenburger Komitat durchfuhr, Herden von 30 Stück und mehr dieser überaus zahmen Wildgattung, die durch ein offen gelassenes Tor herausgekommen waren, auf dem Geleise bleiben, bis die Maschine unter ihnen ein furchtbares Gemetzel anrichtet.

Wie sich die großen Bestien exotischer Gegenden gegenüber dem Dampfroß benehmen, überlasse ich einem Kollegen aus den Kolonien zu beschreiben. Tatsache ist aber, daß sich auf der Bahn in Britisch-Ostafrika ein Löwe schon einmal den Heizer einer langsam fahrenden Arbeitslokomotive heruntergeholt hat, und daß in Tonking im Jahre 1898 ein Zug entgleiste weil er mit einem aus einem benachbarten Dorfe durchgegangenen zahmen Elefanten zusammenstieß.

Obwohl ich längere Zeit in Siebenbürgen fuhr, wo die Familie des Meister Petz noch keineswegs ausgerottet ist, bin ich nie mit einem Mitglied dieser Sippe zusammengestoßen. Ich bin daher in der angenehmen Lage, dem Leser auch keinen Bären aufbinden zu müssen.